

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Dienstag, den 30. Juli 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Wohin mit dem Gelde!

Zentrum und Konservative jubeln über den Erfolg ihrer Finanzreform. Eine Viertelmilliarde wird als Überschuss des letzten Finanzjahres herausgerechnet. Sie haben durch Steuern auf den Massenverbrauch den Armen der Armen noch mehr aus den Taschen geholt, als im Augenblick unbedingt nötig war — und jetzt sind sie darauf noch stolz!

Neue Besitzsteuern sollen jetzt, nachdem Bier, Branntwein, Tabak, Zündhölzer, Tee und Kaffee ausgiebig besteuert worden, nicht mehr nötig sein. Trotzdem aber hat der Reichstag die Einführung einer Besitzsteuer beschlossen, mit deren Ausarbeitung das Reichschatamt jetzt beschäftigt ist. Wäre dort der gute Wille vorhanden, an dem es leider fehlt, so könnten aus Erbschafts-, Vermögens- und Vermögenszuwachssteuer spielend ein paar hundert Millionen herausgeholt werden. Das Reich würde dadurch erheblich reicher werden, die bestehende Klasse nicht merklich ärmer.

Auch aus Reichsmonopolen, die freilich unter demokratischer Kontrolle gestellt sein müßten, ließen sich noch ganz gewaltige Summen herausholen. Es fehlt also nicht an Hilfsquellen, nicht an Möglichkeiten zur Erschließung neuer Mittel, und die Sozialdemokratie würde sich gern an solcher Erschließungsarbeit beteiligen, würden diese Mittel nur dort geholt, wo man sie am leichtesten findet, und dort verwendet, wo man sie am nötigsten braucht.

Heute aber operieren die steuerhungernden Vertreter des Besitzes mit der Lüge, es bestiehe augenblicklich im Reiche kein weiterer Finanzbedarf. So sprechen nicht bloß die Sunker, die offenen Feinde jeder sozialen Fürsorge, so redet jetzt auch das Zentrum, das sich doch sonst mit seiner christlichen Sozialpolitik in Worten gar nicht genug tun konnte.

Inzwischen hat der Fall Drug gezeigt, daß im Reiche der Überschüsse, in dem es keinen weiteren Finanzbedarf gibt, Veteranen auf offener Straße verhungern können. Und jetzt auf einmal erfährt die „Braunschweigische Landeszeitung“, daß in den Voranschlag für 1913 neue größere Forderungen zur Unterstützung der Veteranen eingestellt werden sollen. Auch der Kaiser soll sich neuerdings für eine durchgreifende Verbesserung der Veteranenfürsorge interessieren, so versichern höfliche Liebediener, ohne hinzuzufügen, daß sich die Sozialdemokratie für diese Verbesserung schon seit mindestens 20 Jahren lebhaft interessiert. Noch zum Schlusse des letzten Sessionsabschnitts des Reichstags hatten die Sozialdemokraten beantragt, daß die Erträge der sog. „Abschaffung der Branntweinliebesgabe“ den Veteranen zugewendet werden sollten. Der Antrag wurde in namenhafter Abstimmung abgelehnt, und auch das Zentrum stimmte gegen ihn.

Wenn „nationale“ Parteien für die Veteranen des Schlachtfeldes so wenig übrig haben, so kann man sich denken, was für die Veteranen und Invaliden der Arbeit bleibt. Unsere an allen Ecken und Enden unzureichende Sozialversicherung wird zu Wahlzeiten in allen bürgerlichen Blättern und Versammlungen mächtig gerühmt, die Leute werden mit dem „Segen untrer Sozialversicherung“, die in der Welt unerreicht dasteht“, förmlich betrunken geredet. Dabei steuert das Reich zu Zwecken der Sozialversicherung ganze 51 Millionen Mark zu gegen 280 Millionen, die zu gleichem Zweck in England aus der Staatskasse ausgegeben werden.

Herabsetzung der Altersversicherungsgrenze von 70 auf 65 Jahre, Verbesserung der Witwen- und Waisenfürsorge, Wöchnerinnenpflege, Einführung einer allgemeinen Arbeitslosen-Versicherung, all diese schönen Aufgaben liegen sich in Angriff nehmen und durchführen, wenn das Reich die dazu nötigen Zuschüsse gewähren wollte.

Weiter! Wo gibt es in der Welt einen bedauernswerteren, hilfsbedürftigern Stand als den der Heimarbeiter? Der Reichstag hat zu ihrem Schutze ein Gesetz gemacht, das sehr nützlich wäre, wenn nur nicht die Kosten seiner Durchführung den Heimarbeitern selbst aufgelegt würden. Die sollen für geeignete Arbeitsräume, für Ventilation usw. sorgen, woher sie aber das Geld dazu nehmen sollen, wird nicht gefragt. Jetzt hat die bayrische Regierung zur Unterstützung von Hausarbeitern, die auf Grund des neuen Gesetzes zu Änderungen in ihrem Betriebe angehalten werden, sage und schreibe ganze 10 000 Mark, zehntausend Mark bewilligt. Mit diesen zehntausend Mark soll die ganze bayerische Hausindustrie saniert werden! Wo aber bleibt das Reich, dessen erste Pflicht es doch wäre, dafür zu sorgen, daß seine eigenen Gesetze nicht wegen Mangels an Mitteln zu ihrer Durch-

führung einfach auf dem Papier bleiben? Es hält den Daumen auf den Beutel, und die schwarzblaue Presse ruft dazu im Chor: Es besteht kein weiterer Finanzbedarf!

Über all diesen Aufgaben dürfte das Reich natürlich seiner eignen Arbeiter und Beamten nicht vergessen. Wie weit verschiedene Reichsbetriebe davon entfernt sind, Musterwerkstätten zu sein, ist aus der im Reichstag geübten Kritik genug bekannt. Die letzte Gehaltsregulierung der Reichsbeamten hat viele berechtigete Wünsche unerfüllt gelassen, man braucht nur an die untern Postbeamten zu erinnern, die zum Teil bei dieser Reform eher verloren als gewonnen haben. Die fortgesetzte Steigerung aller Preise des gesamten Lebensbedarfs rechtfertigt auch die Forderungen nach Erhöhung der Löhne, der kleinen mittleren Gehalte.

So fehlt es nicht an Gelegenheit, Überschüsse des Reiches, wenn sie wirklich vorhanden sind oder durch neue Besitzsteuern erst geschaffen werden sollen, in nützlicher Weise zu verwenden. Neben den genannten gibt es ja noch hundert andre wichtige Aufgaben, die für das Reich zu lösen sind; was wir beabsichtigten, ist ja auch keine Aufzählung dieser Aufgaben, sondern nur die Hervorhebung einiger markanter Beispiele. Sie werden genügen, um den schwarzblauen Schwindel zu zerstören, der behauptet, es gäbe im Reiche keinen weiteren Finanzbedarf, und die Einführung von Besitzsteuern sei ganz überflüssig.

Gerade jetzt ist eine Vermehrung der Reichseinnahmen wünschenswert, gerade jetzt sollte auch dafür gesorgt werden, daß ein Teil der Einnahmen mit pupillarischer Sicherheit für Zwecke der sozialen Fürsorge festgelegt wird — ehe der Moloch kommt und alles verschlingt!

Neu-Kamerun.

Im Verlage von Gustav Fischer in Jena hat das Reichskolonialamt eine Schrift erscheinen lassen, in der die Verhältnisse des Kongogebietes, das von Frankreich an Deutschland durch das Abkommen vom 4. November 1911 abgetreten wurde, dargelegt werden.

Wegen dieses Kolonialgebietes, das in der Schrift „Neu-Kamerun“ genannt wird, kam es bekanntlich im Sommer v. Js. beinahe zu einem Kriege mit Frankreich — wir erinnern an die Aktion vor Ngabir — und Herr v. Lindequist schüttelte den Staub des Auswärtigen Amtes von seinen Schuhen, da er von einer Erwerbung dieses Kolonialgebietes nicht erbaut war. Die neueste Schrift über Neu-Kamerun zeigt, daß die Kolonialherrlichkeit hier nicht weit her ist.

Nachstehend entnehmen wir der Schrift einige Stellen. Aber das Südgebiet sagt der Verfasser Dr. R. Ritter: „Die Lebensbedingungen sind klimatisch hier im allgemeinen dieselben, wie in allen andern westafrikanischen Urwaldländern. Besonders unangenehm macht sich der ständige große Feuchtigkeitsgehalt der Luft geltend, der meist den Grad einer vollständigen Sättigung erreicht; erträglich ist der Aufenthalt auf den trockenen Hochflächen. Hier ist in den Nächten eine wohlthuende Abkühlung bemerkbar. Auch sind die Stechfliegen, die in den Sumpfgeländen des Iwindo und in den Niederungen des Ekaba und des Uaga sehr lästig sind, in den höheren Lagen seltener. Sumpffieber, Gallen- und Leberaffektionen sind selten; Beriberi kam im Jahre 1909 zur Beobachtung, dagegen richten die Pocken unter den Eingeborenen große Vermüstungen an, auch Lepra und Geschlechtskrankheiten sind sehr verbreitet. — Von größter Bedeutung ist, daß in diesem Gebiete die Schlafkrankheit in den letzten Jahren Fortschritte in westlicher Richtung gemacht hat. . . . Zur Bekämpfung der Krankheit ist in diesem Gebiete bisher noch nichts geschehen. — Die Vegetation des Gebiets wird bestimmt durch seine Zugehörigkeit zur Urwaldzone. Wenn der Urwald auch nicht an allen Stellen gleiche Dichtigkeit und Zusammensetzung zeigt — auf der Höhe wird er von lichterem Hochwald oder dichtem Busche, im Iwindosumpfgelände von Bambus- und Rotangbeständen abgelöst — so ist doch das Land vom Sanga bis zur spanischen Grenze ununterbrochen mit Wald bedeckt. . . . Die Kautschukbestände sind in diesem Gebiete schon ziemlich gelichtet. Kautschukbäume gibt es hier überhaupt nicht mehr; aber auch die Lianenbestände haben sehr gelitten.“

Über den Sangavorsprung, den südlichen der beiden sogenannten Kongozipfel, wird u. a. gesagt: „Über die meteorologischen Verhältnisse des Sangavorsprungs liegen genaue Angaben nicht vor, da es hier an den zur Beobachtung geeigneten Stationen fehlt. . . . Der Himmel ist fast immer bedeckt. Die Temperatur ist während des ganzen Jahres gleich und fast ohne Tagesschwankungen. Fast

unentwärtlich wird sie dadurch, daß die Luft bis zur Sättigung mit Wasserdampf angefüllt ist. Dazu ist die Mückenplage nirgends in Afrika so groß wie hier. Die gewöhnlichen tropischen Krankheiten treten in diesem Gebiete in besonders schwerer Form auf; auch die Schlafkrankheit ist hier sehr verbreitet. Der dauernde Aufenthalt von Weißen in diesem Gebiet wird von Kennern des Landes für unmöglich gehalten; sogar ein nur vorübergehender Aufenthalt von wenigen Monaten wird als geradezu mörderisch bezeichnet. — Die Bevölkerung dieses Gebiets zerfällt in eine Anzahl von Völkern, über die noch wenig bekannt ist.“

Im dritten Kapitel der Schrift kommt der Verfasser zu dem Ostgebiete. Er sagt: „Die gesundheitliche Beurteilung dieses Gebiets wird aber weniger durch diese allgemeinen klimatischen Voraussetzungen bestimmt, als durch die Tatsache, daß das ganze Stromgebiet des Sanga und des Ubangi von der Schlafkrankheit durchseucht und als der Herd zu betrachten ist, von dem aus sich die Krankheit auch nach Ost-Kamerun verbreitet hat. . . . Ein großer Teil der eingeborenen Bevölkerung ist infiziert. Von der französischen Regierung ist hier bis vor kurzem so gut wie nichts zur Bekämpfung der Krankheit geschehen. . . . In diesem Gebiete ist auch der beste Beweis dafür gebracht worden, daß die eine Zeitlang angenommene Immunität der Weißen gegen die Schlafkrankheit nicht besteht. Es sind hier viele Weiße infiziert worden. . . . Unter den Eingeborenen fordern neben der Schlafkrankheit auch die Pocken zahlreiche Opfer.“

Dann beschäftigt sich die Denkschrift mit dem nördlichen Teile des Ostgebietes, mit dem Gebiet am Longone: „Zeitweise weht auch in diesem Gebiete der in Ost-Kamerun und Togo bekannte Harmatan, ein heftiger Nordwind, der hier oft wochenlang andauert. Er kommt mit großer Kraft über die ausgetrocknete Steppe und führt den gefährlichsten und alles durchdringenden Sand der Sahara mit sich. Wochenlang ist dann die Sonne verhüllt, so daß in der Zeit dieser Stürme die Tagestemperaturen nicht über 25 Grad hinausgehen. In den heißen Monaten, in welchen die Nächte eine Abkühlung bringen, also Dezember bis Februar, empfindet es sich, Reisen in der Nachtzeit auszuführen. Während im Süden die Feuchtigkeit und die Mücken das Klima stellenweise schwer erträglich machen, ist es im Norden der Sonnenbrand. Die Flußläufe entlang ist auch hier die Mückenplage sehr groß.“

Dem Handel, dem Verkehr und der Arbeiterfrage ist der zweite Hauptabschnitt des Buches gewidmet. Man liest da: „Darüber wird man sich aber nicht täuschen dürfen, daß es hier einer besonders intensiven Eingeborenenfürsorge bedarf, um zu einem Erfolge zu kommen, denn abgesehen davon, daß die Lebensbedingungen im zentralafrikanischen Urwalde an sich nicht sehr günstig sind, muß hier der Kampf gegen zwei besonders gefährliche Krankheiten aufgenommen werden, gegen die Pocken und gegen die Schlafkrankheit. Die Pocken treten hier in manchen Jahren verheerend auf und entvölkern ganze Bezirke. Verderblicher als diese Krankheit ist die Schlafkrankheit, weil bis jetzt noch kein Mittel gefunden worden ist, sich vor ihr zu schützen oder sie sicher zu heilen. Das jetzt deutsche Sangangebiet ist von dieser Krankheit in seiner ganzen Ausdehnung vollständig durchseucht, besonders stark das Mündungsgebiet des Sanga und die Gegend um Nola. Unter diesen Verhältnissen ist es optimistisch, an eine Arbeiterzufuhr aus Britisch-Indien oder China zu denken. Auch haben die indische und die japanisch-koreanische Regierung schon längst und neuerdings auch die chinesische die Arbeiterzufuhr aus ihren Gebieten entweder ganz unter sagt oder in der Weise erschwert und überwacht, daß es wirtschaftlich viel nützlicher ist, wo der Zahl nach genügend einheimisches Arbeitermaterial vorhanden ist, dieses zur Arbeit langsam heranzuziehen.“

Über den derzeitigen positiven wirtschaftlichen Wert läßt sich die Denkschrift sehr wenig aus, weil nicht viel von dort zu holen ist: „Einfuhr und Inveſtitionen sind sehr gering. Zwar sind nur verhältnismäßig kleine Gebiete abgebaut und große Gebiete noch nie von einem Weißen betreten worden, doch war der Export der hier gewonnenen Ausfuhrartikel: Kautschuk, Eisenstein, Nughölzer, Ole, Fette, Kakao, Kaffee und Baumwolle bei allem Raubbau nur gering. Besondere Schwierigkeiten bereitet der wirtschaftlichen Erschließung des Landes das äußerst mangelhafte Verkehrsnetz. Eisenbahnen gibt es dort überhaupt noch nicht, und verschiedene Flußsysteme sind je nach dem Wasserstand nur mit Schwierigkeit passierbar.“

Das sind wenig erfreuliche Aufzeichnungen über einen Teil des dunklen Afrika, der jetzt deutscher Besitz ist und über den bald ein Weltkrieg entbrannt wäre.

Konservative Lehrerfreundlichkeit.

Aus Arger über die Niederlage der Konservativen bei der Reichstagswahl bezeichnete der Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher Froeblich in Dünkendorf (Kr. Schweidnitz) die Lehrer als Lumpen, Schweinehunde und Galgenstricke. Moralische Eroberungen hat der Agrarier mit seiner Methode unter den Lehrern zwar noch nicht gemacht, aber das Gericht verurteilte ihn einstweilen zu 300 Mark Geldstrafe.

Nationalliberale Reichsverbandsmanieren.

Zur Leitung ihrer parteioffiziösen Korrespondenz konnten die Nationalliberalen aus den eigenen Reihen vermutlich niemand finden; sie betrauten daher mit dieser Aufgabe den Antisemiten Stephan-Neumann, strammen Reichsverbändler, der nunmehr „nationalliberale“ Politik macht. Die Hauptstärke des zum Hüter nationalliberaler Prinzipien bestellten Antisemitikers liegt auf dem Gebiet der Beschimpfung der Sozialdemokratie. Neuestens hat es ihm wieder die kommende Dienstordnung für die Beamten der Ortskrankenkassen angetan. Hierzu schreibt er:

Für die Sozialdemokratie sind die geschlichen Vorschriften über die neue Dienstordnung hauptsächlich darum so schmerzhaft, weil der anzustellende Kassenbeamte den Nachweis seiner sachlichen Befähigung erbringen, und weil auch die Zahl der Beamten zu den Bedürfnissen der Kasse in einem vernünftigen Verhältnis stehen muß. Gerade in den sozialdemokratisch geleiteten Kassen wurden unter dem alten Gesetz diese doch eigentlich selbstverständlichen Gesichtspunkte zum schweren Schaden der versicherten Arbeiter völlig mißachtet. Die Sozialdemokratie sah die vielen Laufende von Kassenbeamtenstellen als eine hochwillkommene Gelegenheit zur Unterbringung und dauernden Verlogung ihrer Parteiangehörigen, „felddienstfähig“ geworbener Agitatoren und ähnlicher Existenzen an. Sie verlangte keine Sachkenntnis oder sachliche Vorbereitung, ihr war die Bewährung im sozialdemokratischen Parteidienste Hauptsache und erste Bedingung; so zwar, daß sie erwiesenermaßen sogar ordentlich vorgebildete Bewerber zurückwies, die nur Sozialdemokraten waren, in der „Bewegung“ aber nicht hervorgetreten waren. In vielen Duzenden von Fällen hat sich gezeigt, wie die ordnungsmäßige Funktion der Ortskrankenkassen unter diesen Umständen verlagte und wie die Zahl der Beamten immer stärker erhöht wurde, weil immer erst zwei oder drei der sozialdemokratischen Schulbesoltenen das Maß von Arbeit leisten konnten, welches anderwärts ein einziger, sachgemäß ausgebildeter Bureaubeamter vollbringt.

Was der antisemitisch-nationalliberale Wahrheitsathlet hier zusammenfaßt, ist zwar schon oft widerlegt worden, aber Schwindelereien gegen die Sozialdemokratie können eben nicht oft genug wiederholt werden. Vielleicht beantwortet aber der momentan nationalliberal tätige Antisemit einmal die Frage, ob er den Iobben zum Kandidaten der Bochumer Ortskrankenkasse ernannten Oberleitnant Meyer als genügend sachlich ausgebildet erachtet?

Der Papst spricht.

Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht am Montagabend einen eigenen Drahtbericht aus Rom: Der Papst empfing heute den Auditor der Römischen Rota, Prälat Heimer, in Privatcubidien und gab ihm neuerdings die Versicherung, daß der Apostolische Stuhl die christlichen Gewerkschaften weiterhin wie bisher ungehindert in ihrer Wirksamkeit bestehen lassen werde. Gleichzeitig erklärte der Papst, er setze alles Vertrauen in die katholischen Arbeitervereine.

Bekanntlich hat der Papst selber im klerikalen Gewerkschaftsstreit ein Schweigegebot erlassen, das dauern soll, bis er gesprochen habe. Es ist rätselhaft, wie der Papst jetzt dem Freunde der Kölner Richtung Mitteilungen gemacht haben sollte, die die künftige Entscheidung Roms deutlich erkennen lassen und die lauten würde: Duldung, nicht prinzipielle Anerkennung der christlichen Gewerkschaften; Bevorzugung der katholischen Arbeitervereine. Wenn morgen ein Vertreter der andern Richtung beim Papst Audienz gehabt hat, so wird auch er triumphierend verkünden, daß der Papst die christlichen Gewerkschaften verbannt und die katholischen Arbeitervereine gelobt habe.

Eben meldet die „Kölnische Volkszeitung“, daß Kardinal Fischer lebensgefährlich erkrankt, an einer Karbunkeloperation in Neuenahr liegt und bereits die Sterbekramente erhalten habe. In der Diözese Köln wurden Gebete für den Kardinal angeordnet. Fischer ist bekanntlich die stärkste Stütze der Bochum-Richtung in Rom. Sein Tod würde ein schwerer Verlust für die Kölner sein.

Wegen der Erkrankung des Kardinals Fischer wurde auch die im August angelegte Fuldaer Bischofskonferenz bis zum Herbst verschoben.

Eine weiße Schwarzmacherei

Leitet sich die nationalliberale „Köln. Ztg.“ gegenüber Ausführenden, die Gen. Pannekoek in der „Neuen Zeit“ gegen den Krieg gemacht hat. Das Blatt zitiert folgende Stelle aus Pannekoeks Artikel: „Das deutsche Proletariat, das an Organisationsmacht voran in der Welt steht, kann den Machinationen des internationalen Großkapitals gegenüber weder latentos in Ruhe verharren, noch sich auf angebliche Friedensstendenz der bürgerlichen Welt verlassen. Es wird nicht anders können, als eingreifen, sobald die Kriegsgefahr aufkommt und seine Macht den Machtmitteln der Regierung gegenüberstellen.“ Dazu schreibt die „Köln. Ztg.“: „Darauf glauben wir, sind wir nun bis an die Grenze dessen angekommen, was auch ein toleranter und nicht gerade empfindlicher Staat sich an Aufwiegelung und an Verherrlichung von Verbrechen gefallen lassen darf.“

Die „Köln. Ztg.“ weist dann im Anschluß an einen Artikel der konservativen „Schel. Ztg.“ darauf hin, daß man bei der gegenwärtigen Neugestaltung des Strafrechts der Aufforderung zur Begehung von Verbrechen oder zur Aufhebung gegen Gelehe das Aufreizen gleichstellen sollte, weil gerade die gefährlichsten Volksaufwiegler die Form der Aufforderung vermeiden und dafür die jetzt straflose Anreizung wählen.“

Man lese sich Pannekoeks Worte noch einmal genau an, um den ganzen politischen Tiefstand des national-liberalen Blattes zu erkennen.

„Theater und Komödie.“

Aber die deutsch-russische Entrevue in Baltischport wird dem Organ der Alldeutschen, „Alldeutsche Blätter“, von „besonderer“ Seite geschrieben:

Weder Potsdam noch Baltischport haben etwas an der feindseligen Stimmung der Russen gegen uns geändert; beide Zusammenkünfte sind, wie so viele vorher, nichts gewesen als Theater und Komödie. Niemals war die Stimmung in Rußland leidenschaftlicher deutschfeindlich wie jetzt; niemals ist mit mehr Eifer der Krieg nach Westen vorbereitet worden; niemals ist die Meinung in Volk und Heer mehr für diesen Krieg eingenommen gewesen; niemals hat sich die Regierung in bezug auf den Krieg in größerer Übereinstimmung mit den volkstümlichen Meinungen befunden, wie eben jetzt.“

Die Alldeutschen können den Moment des Losschlagens kaum erwarten, ob gegen England oder Frankreich oder gegen Rußland, gleichviel, nur los schlagen, damit germanisches Heldentum vom Schlage der Arentd sich betätigen kann.

Die säunigen Spender.

Eine Korrespondenz meldet: Die für die Deutsche National-Flugspende in Berlin geschaffene Zentrale ist jetzt bemüht, die im ganzen Reich gesammelten Gelder in Berlin zu vereinigen. Dabei haben sich allerdings einige Schwierigkeiten herausgestellt. Eine große Zahl der Provinzialstellen haben der Hauptstelle mitgeteilt, daß es ihnen nicht möglich sei, die von ihnen öffentlich als gesammelt angegebenen Beträge in der vollen Höhe nach Berlin abzuführen, denn fast die Hälfte dieser Beträge ist bisher von den Stiftern nur gezeichnet, aber noch nicht bar eingezahlt worden. Die Provinzialstellen sind auf Anregung der Berliner Zentrale aber bemüht, auch die bislang nur gezeichneten Beträge zu kassieren. . . .

Das alte Lied: Der Patriotismus schwindet nur zu oft, wenn es gilt, den Beutel zu ziehen.

Die Konservativen als Wahlrechtsfremde.

In der freikonservativen „Post“ wird ein Wahlvorschlag gemacht, der den Konservativen alle Ehre macht. Man lese:

Genügt der mindestens 28 Jahre alte Deutsche den drei Wahlvoraussetzungen: 1. Wehrpflicht, 2. Pflicht der Familiengründung, 3. Steuerpflicht, so hat er eine Vollstimme. Genügt er nur zweien dieser Voraussetzungen, so steht ihm nur eine kleine Stimme zu. Drei Wähler mit solcher kleinen Stimme ergeben eine Vollstimme. Erfüllt er nur eine Voraussetzung oder gar keine, so ist er nicht wahlberechtigt, was entschieden gerecht ist, da er dem Staate nichts oder nur wenig leistet. Diese Wahlart steht auf allgemein nationaler Grundlage und würde den größten und zugleich brauchbarsten Teil der Bevölkerung heranziehen. Beim Wahlakt ist die Zahl der Vollstimmen entscheidend. Es ist aber nicht mehr als recht und billig, wenn derjenige, der besonders viel dem Staate oder der Allgemeinheit leistet, auch besonders berücksichtigt wird. Zum Beispiel derjenige, der mehr als 3, (6, 9 usw. je eine kleine Stimme) Kinder ernährt oder derjenige, der 50 (100, 1000 bis 2000 usw. je eine kleine Stimme) deutsche Arbeiterfamilien in seinem Betrieb beschäftigt und so Deutschen die Möglichkeit gibt, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, oder derjenige, der mindestens 100 (2000, 3000 usw. je eine kleine Stimme) Morgen Acker deutschen Bodens bearbeitet zur Gewinnung von Lebens- und Futtermitteln für die Ernährung Deutschlands, oder derjenige, der mehr als 1000 (1500, 2000, 5000—10 000 usw. je eine kleine Stimme) Mark Staatssteuern zahlt, müßte je eine kleine Stimme mehr haben, wobei drei wieder eine Vollstimme ergeben. . . . Hierdurch hat derjenige, der dem Staate für die Allgemeinheit viel gibt, auch eine größere Zahl Stimmen und seinen entsprechenden Einfluß. Schwierigkeiten in der Aufstellung der Listen würden sich wohl kaum ergeben, und die Geheimhaltung der Steuer würde auch zu ermöglichen sein. Das passive Wahlrecht darf nur derjenige ausüben, der 35 Jahre alt ist und eine reine Vollstimme besitzt. . . . Die Wahl müßte öffentlich sein, denn jeder Deutsche muß für seine politische Überzeugung offen einstehen können.

Wer nun glaubt, der konservative Wahlrechtsfreund wolle nach seinem Vorschlage das preussische Wahlrecht umändern, der irtt sich. Der Wahlrechtsvorschlag gilt dem Reichstagswahlrecht! In die Stelle des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für den Reichstag will er ein Wahlrecht setzen, das ungleich, nicht allgemein und öffentlich ist, und überdies das Wahlalter sowohl für die Wähler, wie für die Wählbarkeit erhöht. Das nennt sich eine konservative, eine „gerechte“ und eine „nationale“ Wahlreform! Die „Post“ hat an den Vorschlägen selbstverständlich nichts auszu setzen.

Agrarische Unverschämtheit.

Durch die Beseitigung der Branntweinsteuergabe ist eine Schädigung der Brenner nicht eingetreten, weil sie durch die Monopolstellung der Spirituszentrale in die Lage versetzt waren, den Ausfall reiflos den Verbrauchern aufzubürden. Trotzdem wollen die preussischen Domänenpächter für sich noch einen Extra-Profit heraus schlagen. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet nämlich, daß zahlreiche Pächter den Pachtervertrag nur abgeschlossen hätten in der Voraussetzung der Beibehaltung der Branntweinsteuergabe. Durch den Wegfall dieser Unterstützung seien sie geschädigt, und wenn ihnen auch kein Rechtsanspruch auf Schadloshaltung zustehe, so müsse doch auf ein billiges Entgegenkommen der Besitzer gerechnet werden. Dann fährt das agrarische Blatt fort:

„Etwas anders aber muß doch noch die Lage der Domänenpächter angesehen werden. Denn wenn auch der Fiskus an sich für die Änderung der Gesetzgebung nicht verantwortlich ist und demgemäß für ihre Folgen auch nicht rechtlich haftbar gemacht werden kann, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß der den Pächtern durch die Aufhebung der Kontingentspannung erwachsene Schaden der Allgemeinheit zugute kommt. Es ist deshalb nicht mehr als billig, daß alle Pächter von Domänen,

die eine Schädigung durch das neue Branntweingeseß nachweisen können, aus allgemeinen Mitteln entschädigt werden. Den formellen Weg dafür ausfindig zu machen und vorzuschlagen, kann nicht unsere Sache sein, aber mit aller Entschiedenheit möchten wir diese billige Forderung dem Interesse der verantwortlichen Stellen empfehlen!“

Agrarische Wünsche pflegen der Regierung Befehle zu sein, und deshalb muß die breite Öffentlichkeit mit allem Nachdruck gegen die neueste agrarische Unverschämtheit protestieren. Daß die Brenner nicht geschädigt wurden, dafür hat schon die Spirituszentrale gesorgt. Allerdings ist es für die Brenner keineswegs ein Kunststück nachzuweisen, daß sie einen Schaden erlitten haben, und daß sie den „Schaden“ enorm hoch beziffern würden, ist für jeden Kundigen ohne weiteres klar. Der Unverschämtheit wird aber noch dadurch die Krone aufgesetzt, daß es gerade die Agrarier waren, die im Reichstag dagegen stimmten, daß den durch die neuen Steuern auf Tabak, Streichhölzer usw. brotlos gewordenen Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden sollte. Hände weg — muß es heißen, wenn die agrarischen Brenner den Versuch machen sollten, sich die raffgierigen Hände im Gelde der Steuerzahler zu füllen.

Zu dem bevorstehenden Katholikentag

in Aachen wird der antibachemistichen „Kölnier Korrespondenz“ geschrieben: „Die Angst vor einem öffentlichen Ruch im katholischen Lager macht sich überall geltend. Man fürchtet eine öffentliche Aussprache und läßt das Gift des inneren Zwiespalts, welches die Köln-Glabbacher dem Zentrum eingestößt haben, lieber den Organismus der Partei weiter unterwühlen. Dabei hofft man, daß die Partei immer wieder neue Kräfte aus dem inneren Kern, der sie beseelt, ziehen wird, um die drohende Gefahr des Verfalls zu überwinden. Die das hoffen, vermissen leider, daß gerade der innere Lebenskern der Partei, die katholische Weltanschauung, durch die Kölner Richtung verunstaltet wird. . . . Auch der Aachener Katholikentag wird sich allem Anschein nach an dem Streit um die Köln-Glabbacher Richtung, dieser Frage aller Fragen im katholischen Deutschland, ängstlich vorbeidrücken. Und doch wäre gerade eine Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die passendste Gelegenheit zu einer so sehr gründlichen Aussprache! Der Streit dreht sich bekanntlich darum, ob die Weltanschauungsorganisationen der deutschen Katholiken im Einklang mit der katholischen Weltanschauung bleiben müssen. . . . Die Fraktionsvorstände und der Landesauschuß des Zentrums wagten sich an die Frage nicht heran, die katholische Presse geht auf ihren sachlichen Kern nicht ein, und diejenigen, die von Amtsmegen die Frage autoritativ entscheiden und dadurch aus der Welt schaffen könnten, lassen alle Bitten um eine Entscheidung unbeantwortet. Jeder schaut nach Rom, und es wird nichts anderes übrig bleiben, als daß Rom das entscheidende Wort rede. . . .“

Im Anschluß an diese Zuschrift meint die „Kölnier Korresp.“, sie glaube nicht, daß der Katholikentag auf die Anregung eingehen werde: „Zu solchen Erörterungen sind die Katholikentage gar nicht da; sie sind keine Waschanstalten, sondern Begeisterungsinstitute; es gilt, die katholischen Massen für die katholische Sache und damit fürs Zentrum zu begeistern. Das ist der Zweck der Katholikentage. . . .“

Und der Zweck heiligt bei den Jesuiten bekanntlich die Mittel.

Der wankende Altar.

Wie im katholischen Lager ein heftiger Rank zwischen der Kölner und der Berliner Richtung entbrannt ist, bei dem man sich in letzter Zeit sogar gefüllte Nachttöpfe an den Kopf warf, so streiten sich jetzt im evangelischen Lager die orthodoxen und die liberalen Bibelgläubiger um das Apostolikum, dem Inbegriff der apostolischen Schriften im Neuen Testament. Der Streit ist schon so weit gediehen, daß das orthodoxe Blatt „Kreuz und Kraft“ eine Austrittsbewegung der bibelgläubigen Glieder der Kirche und damit zugleich die Bildung einer deutschen „Freien Bekenntniskirche“ in Aussicht stellt. Sehr interessant zu hören ist nun, wie sich andere interessierende Kreise dieser Sache stellen. Da kommt die katholische Wochenschrift des Grafen Oppersdorff „Wahrheit und Klarheit“ und kündigt den Konservativen die Zentrumsfreundschaft, wenn sie nicht sofort gegen solche haarsträubende Opposition gegen die Staatskirche Front machen. Es heißt da: „Wenn sich aber die Konservativen zu dieser Ansicht (daß die Kirche sich vom Staate freimachen müsse) durchgemauert haben sollten, dann allerdings wäre es eine verhängnisvolle Selbsttäufung, wollten die Katholiken mit dieser Partei noch als einer ernstlichen Gegnerin der Trennung des Staates von der Kirche rechnen.“ Die „Schläue“ „Germania“ empfiehlt — es ist zum Lachen — den „edleren Elementen im Protestantismus“, doch den „sicheren Boden der katholischen Kirche“ zu betreten, also katholisch zu werden. Die konservativen Organe evangelischer Observanz weisen diese Aufforderung, in den Schoß der „alleinseigmachenden“ Kirche zu kommen, zwar zurück, doch können sie sich aus guten Gründen den Ausführungen Oppersdorffs nicht verschließen. Die „Kreuzzeitung“ will von einem Austritt aus der Landeskirche nichts wissen. Sie weist auf den „starken Magneten“ hin, der die evangelische Kirche unverbrüchlich an den Staat fesselt. Sie schreibt: „An die Stelle des bloßen Rechtsstaates, der den christlichen Staat ablöste, ist der moderne Kulturstaat getreten. Man muß es ihm lassen, daß er der Kirche ihre Fesseln vergolbet hat. In Preußen hat Regierung und Landtag in freigelegter Weise für die Bedürfnisse der Kirche gesorgt. Es ist keine geringe Sorge für die Freunde der Kirche, daß die Staatsunterstützung, die in Preußen jährlich den evangelischen Landeskirchen 25 Millionen Mark zuführt, aufhören könnte. Das allein schon bewahrt den nächsten Politiker davor, mit dem Gedanken der Trennung von Staat und Kirche zu spielen.“

Es ist interessant, aus berufenem Munde zu hören, daß die Kirche mit „goldenen Fesseln“ an den Staat gekettet ist. Daher auch die Harmonie zwischen Staat und Kirche. Es gilt, diese „Fesseln“ zu lösen!

Der Wirrwarr in der Türkei. Das neue türkische Ministerium will Montag der Kammer sein Programm mitteilen. Wenn die Kammer dieser Erklärung zustimmt, wird das Kabinett eine Anzahl strenger Maßnahmen in Vorschlag bringen, die die Kammer höchstwahrscheinlich ablehnt. Das Kabinett würde sodann demissionieren. Es heißt weiter, der Sultan werde dann dasselbe Kabinett wieder ernennen und zur Auflösung der Kammer schreiten.

Vier Majore haben beim Kammerpräsidenten ein Manifest überreicht, unterzeichnet: Militärkomitee zur Verteidigung der Verfassung. In dem Schriftstück erklärt sich das Komitee bereit, die Kammer gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Die Mitglieder des Wahlkollegiums in Trapezunt richteten an die Regierung ein Telegramm, in welchem sie mitteilen, daß sie niemals eine Auflösung der Kammer zugeben würden. Das jungtürkische Komitee veranlaßt bei den Klubs und Parteigenossen im gleichen Sinne gehaltene Rundgebungen.

Wie die Konstantinopeler Blätter melden, versammelten sich am Sonnabend in der Ebene von Rossowo 60 000 Albaner, die an die Regierung ihre bekannten Forderungen richteten.

Issa Bosjetinaz ist mit mehreren tausend Mann in Mitrowika eingezogen. Die Soldaten verbrüdern sich mit den Albanern. Auch die Christen schlossen sich der freudigen Bewegung an. In der Stadt Uesküb herrscht vorläufig Ruhe; nur unter den Offizieren ist eine starke Bewegung zu bemerken. Allem Anschein nach muß sich in den nächsten Tagen die Lage klären.

Die Arnauten von Kailar und Miriditen steigen von den Bergen herab und sichern die Militär- und Gendarmerie-Karakols (Wachtürme) in der Umgegend vom Mati ein. Die slawische christliche Bevölkerung Novibazars richtete eine Depesche an den Sultan, in der sie erklärt, daß sie stets treu und ergeben sei und sich den mohammedanischen Brüdern anschließen. In der Depesche wird ferner um die Auflösung der Kammer ersucht.

Die Malissoren haben in der Gegend von Skui Urel zwei Bataillone angegriffen, die zwei Geschütze mitführten. Der Kampf war heftig; beiderseits gab es Tote und Verwundete. Die Malissoren besetzten die Ufer des Mati und marschierten gegen Kruja, von wo dringend Verstärkungen gefordert werden.

Japan.

Der Mikado (Kaiser) von Japan ist gestern gestorben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 30. Juli.

Ein schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich heute mittag 12 Uhr im Umschlaghafen beim Constanzplatz. Der Bootarbeiter Karl Wandschneider, welcher bei der Holzspeiditionsfirma Kuck beschäftigt war, und noch ein Kollege wollten mit einem Boot über die Trave setzen. Dabei geriet das Boot zwischen einen Elbfahrer und einen in Fahrt befindlichen Dampfer. Wandschneider, der wohl einen Unfall befürchtete, sprang aus dem Boot, kam aber unglücklicherweise zwischen dem Dampfer und dem Kahn und wurde totgequetscht. Die Eingeweide traten dem Unglücklichen aus dem Leib. Sein Kollege kam mit dem Schrecken davon.

Zu dem schweren Bootsunfall auf der Trave, das sich am Sonntag nachmittag in der Nähe Schlutup ereignete, wird noch berichtet, daß das getenterte Schiff eine Segelmotortrig war, in der sich sechs Personen, 4 Herren und 2 Damen befanden. Als die Boe das Boot zum Kentern gebracht hatte, gelang es zwei der Insassen, den Lehrern Maas und Möck, sich am Bug des Fahrzeuges so lange festzuhalten, bis Hilfe kam. Der dritte gerettete Teilnehmer dieser traurigen Segelpartie, Lehrer Howe, konnte sich schwimmend nach dem Deviationspfahl retten. Die Leichen der beiden auf so traurige Weise ums Leben gekommenen jungen Mädchen, Geschwister Pfensig, wurden gestern geborgen, während die Leiche des mit ihnen ertrunkenen 24jährigen Versicherungsbeamten Klebe bisher noch nicht gefunden worden ist.

Die Bekämpfung der Raupe des Kohlweißlings wird in einem von der Station für Pflanzenschutz und des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für das hamburgische Staatsgebiet herausgegebenen Merkblatt für den Gemüsebau eingehend behandelt. Es heißt da: Als Feinde der Kohlweißlinge und ihrer Raupen sind sehr kleine Schlupfwespen bekannt, die ihre Eier in die Raupen, die Puppen oder die Eier der Kohlweißlinge legen. Die Schlupfwespenlarven fressen die Raupen oder Puppen aus und kriechen später zur Verpuppung aus ihnen heraus; sie bilden dann um die leere Raupenhaut oder Puppenhülle Häufchen von eierähnlichen, gelben, wolligen Puppenkokons (falschlich Raupeneier genannt), wie man sie im Herbst häufig an Bäumen, Zäunen, Pfählen, Mauern usw. beobachten kann. Sie sind sorgfältig zu schonen, da die aus ihnen hervorgehenden Schlupfwespen im nächsten Jahre wiederum die Weißlingsraupen befallen. — Die insektenvertilgenden Vögel, darunter auch der Sperling, fressen den Raupen und Schmetterlingen gleichfalls nach, und auch das Hausgeflügel frißt die Raupen (die ihm aber bei zu reichlichem Genuß schädlich sein sollen). Vogelschutz sei also auch hier empfohlen. Als bestes und wirksamstes Bekämpfungsmittel hat sich das frühzeitige Absuchen und Zerdrücken der gelben Eierhäufchen auf der Blattunterseite und der jungen Raupchen von Ende Juli ab bewährt, wozu am geeignetsten Kinder zu verwenden sind; dieses Absuchen muß aber alle 2—3 Tage wiederholt werden. Auch beim Auspflanzen des Grünkohls usw. ist auf die Eier an den jungen Pflanzen zu achten. Man kann ferner im Spätsommer am Abend oder Morgen viel ruhende Falter, besonders an stehen gebliebenem geschossenem Salat, ablesen und töten. Außerdem ist das Vernichten der grüngelblichen bis bräunlichen, schwarzgefleckten Puppen im Herbst und Winter notwendig; sie finden sich mit der Schwanzspitze und einem Brustfaden angeheftet an den Kohlfeldern benachbarten Bäumen, Zäunen, Mauern und Pfählen, wohin sich die Raupe zur Verpuppung begeben hat.

Die zehn Gebote für die Zeit der Hitze. Der „Matin“ hat zwei bekannte Pariser Hygieniker, die Professoren Mar-

cel Labbe und E. Daveniere, gefragt, welche hygienischen Vorschriften man während der heißen Sommermonate zu beobachten hat. Der Universitätsprofessor Labbe hat folgende zehn Gebote zusammengestellt: 1. Man setze sich nicht den glühenden Sonnenstrahlen aus, bedecke den Kopf mit einem leichten Hut und bedecke, wenn möglich, auch den Nacken. 2. Man trage nur leichte, bequeme und hellfarbige Gewänder. 3. Man esse mäßig und ziehe der Fleischkost die Milch- und Pflanzenkost vor. 4. Man esse gekochte oder geschälte, aber nur ganz reife Früchte. 5. Man vermeide Konserven, gewisse Kremesuchen und alle Gerichte, die durch die Hitze leicht verdorben werden. 6. Man trinke, wenn man Durst hat, Wasser oder Teeaufguß. Man achte aber darauf, daß das Wasser filtriert oder durch die Hitze oder auch durch chemische Algenzien, wie Jod oder Permanganate sterilisiert sei. 7. Man lösche den Durst mit frischen, aber nicht eiskalten Getränken; vor allem hüte man sich, Eisküde in die Getränke zu werfen. 8. Man mache körperliche Übungen, aber nur in mäßiger, nicht übertriebener Weise. Man sitze nicht zu viel. Nach dem Essen ruhe man, aber nicht allzulange. 9. Man nehme erfrischende Bäder und Duschen. 10. Man schlafe bei offenem Fenster und nicht zu sehr bedeckt.

Ahnlich lauten die 10 Gebote, die Professor Daveniere verflündet: 1. Am Morgen sollst du dich sehr sorgfältig waschen. 2. Du sollst recht weite und bequeme, leichte, weiße Kleider tragen. 3. Du sollst im Schatten spazieren gehen, aber recht langsam. 4. Speisen, die schon „Wildgeruch“ haben, sollst du nicht essen und nicht allzu häufig rohe Speisen. 5. Ungefiltertes Wasser sollst du nicht trinken, selbst wenn du noch so großen Durst hast. 6. Du sollst nur wenig trinken, damit du nicht zu sehr schwitzest. 7. Bei Tag sollst du deine Fenster hermetisch verschließen. 8. Bei Nacht dagegen sollst du sie weit öffnen. 9. Du sollst nur unter einer leichten Bettdecke schlafen. 10. Du sollst dir diese Gebote fünfzehndermal genau durchlesen und nach ihnen handeln.

R. Schöffengericht. Sitzung am 30. Juli. Der Stadt hallen-Wirt St. hatte ein Strafmandat über 10 Mark erhalten, weil er Konzert veranstaltet haben sollte, ohne die polizeiliche Erlaubnis eingeholt und die Vergnügungssteuer bezahlt zu haben. Er beantragte gerichtliche Entscheidung. In der heutigen Verhandlung stellte der Verteidiger fest, daß der Angeklagte die Konzerte bereits im Mai angemeldet hatte. Es handelt sich nur darum, daß er die Gebühren nicht vorher, sondern nachher entrichtet hatte. Er machte dagegen geltend, daß er unmöglich vorher wissen könne, ob er überhaupt ein Konzert abhalte, da er sich nach dem Wetter richten müsse. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Mark Geldstrafe, da die Anmeldung nicht in der richtigen Form geschehen sei. — Wegen Betrugs hatte sich der Maler H. zu verantworten. Er wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, da er die gegen ihn kürzlich desselben Deliktes wegen erkannte Gefängnisstrafe verbüßt. Die Verhandlung wurde jedoch vertagt, da die nötigen Beweismittel fehlten.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juni 15 Personen, darunter 5 weibliche, vor dem hiesigen Amtsgericht.

Aufgehobene Straßensperre. Die am 6. Juli angeordnete Sperrung der Dornestrasse von der Heleneustrasse bis zur Meierstraße ist nunmehr wieder aufgehoben worden.

pb. Eigentümer gesucht. Festgenommen wurde ein aus Hamburg zugereister Arbeiter, der bei einem hiesigen Produkthändler 3 Platten Weißmetall zum Kaufe anbot, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermochte. Er will das Metall in der Lindenstraße gefunden haben. Die Platten tragen die Bezeichnung „Landam Bearing Metal B.“ Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Fahrraddiebstahl. In der Nacht vom 29./30. d. M. ist aus einem Hause in Nieder-Büffel ein Fahrrad Marke „Perkules“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 16765 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Verhafteter Einbrecher. Ermittelt und festgenommen wurde der Dieb, der am 21. d. Mts. im Hause Glandorfstraße 23 einen Einbruch verübt hat, in der Person eines früheren Buchhalters, jetzigen Respektreiners aus Berlin. Er hat eine dort gestohlene Herren-Remontouruhr mit Goldrand, gez. „A. F.“, sowie eine goldene Damen-Remontouruhr mit langer Dubleekette in einer hiesigen Herberge verkauft. Der Käufer konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

b. Seereis. Gewitterschaden. Sonntag nachmittag zog ein heftiges Gewitter über Seereis. Es schlug hier zweimal ein, jedoch beide Male ohne zu zünden. Einmal in das gänglich umgebaute Bauernhaus von Lampe vormals Ed. Boß und dann in das neue Wohnhaus von Ed. Boß. Der Blitz richtete auf beiden Stellen Schaden an.

-f. Südel. Feuer. Sonnabend abend gegen 11 Uhr erschallte in unserem Orte der Ruf: Feuer! Es brannte die Scheune des Landmannes Keimers zu Kulbusch. Wie verstaubt, soll ein Pferdehändler gesehen haben, wie ein Unbekannter ein Bündel Stroh anzündete, dasselbe unter das Dach hieß, und als er sah, daß es brannte, in ein in der Nähe gelegenes Gehölz flüchtete. — Der Reichsverband an der Arbeit. Gegenwärtig entfaltet der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hier eine große Agitation unter den Landarbeitern, insbesondere auf den umliegenden Gutshöfen. Diese Agitation betreibt hauptsächlich der Gutsbesitzer von Neegerd auf dem Gute Dewelgönne, und wohl deshalb, weil er mit dem Plane umgeht, in seinem Gutsbezirk einen Kriegerverein ins Leben zu rufen, denn bisher gehörten diejenigen in seinem Gute, die dem Verein angehörten, noch nach Südel. Das Flugblatt ist betitelt: „Welchen Nutzen haben die Landarbeiter von den Getreidehollern.“ Die Broschüre trägt die Überschrift: „Welchen Nutzen hat der Arbeiter von Heer und Marine?“ Auch die Landarbeiterschaft ist so aufgeleitet, daß sie den „Wert“ dieser „flucht“christen richtig einzuziert und sie für den angemessenen Zweck verwendet. Kein Arbeiter sollte jedoch dem Kriegerverein beitreten, sondern sich politisch und gewerkschaftlich organisieren und die Arbeiterpresse lesen.

Samburg. Schwerer Unfall beim Maschinenbau im Kaufhaus von Karstadt am Pferdemarkt. Als man im neuerbauten noch nicht im Betrieb befindlichen Kaufhaus von Karstadt, Ecke Mönckbergstraße und Pferdemarkt, mit dem Montieren der Maschinenanlage beschäftigt war, stürzte plötzlich ein großes eisernes Rohr nieder und traf zwei am Montieren mitbeschäftigte Leute, den Monteur Richard Wollholz und den Schmied Wagner. Beide Männer wurden von dem Rohr am Kopf getroffen und schwer verletzt. Die Verunglückten, B. hat auch innere Verletzungen davongetragen, mußten nach Anlegung von Notverbänden durch die Sanitätskolonne ins Hafentränkenhaus transportiert werden.

Itzehoe. Festgenommener Wechselfchwinder. Der 22jährige Drogist Wilhelm Hamann aus Altona, der in Hohenwedde und hier per Auto Wechselfchwinderlei zu verüben versuchte, ist in Kellinghufen festgenommen worden. Er versuchte die gleichen Schwindeleien bei einem dortigen Goldschmied, indem er sich einen Wechsel zu verschaffen

suchte, um ihn bei der Westholländischen Bank zu verfilbern. Letztere ist durch die Zeitungsnotizen auf den Schwindler aufmerksam geworden und hatte der Polizei Mitteilung gemacht, die ihn bald festnahm.

Hensburg. Bestrafte Fahrlässigkeit. Die Strafkammer verurteilte den Klüftenscher Schmidt aus Medbolden, den Führer des am 22. Juli auf der Bredau an der Westküste mit 48 Passagieren getenterten Motorbootes, wobei acht Personen den Tod in den Wellen fanden, wegen fahrlässiger Tötung zu 8 Monaten Gefängnis.

Getrennsörbe. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am Bord des Westermüder Dampfers „Odin“, der sich auf der Ostsee befindet. In der Frühe stellte man einen unregelmäßigen Gang der Maschine fest und forschte nach der Ursache. Es ergab sich, daß im Getriebe die völli geramalte Leiche eines Mannes lag. Es war der Maschinist E. Salvin, der im Schlafe rückwärts in die Maschine gefallen und zermalmt worden ist.

Sandersleben. Schwere Blitschäden in Nordschleswig. Beim Gewitter am Sonntag wurden im Kirchspiel Ringleß drei Höfe durch Blitschlag eingeschert. Der eine dieser Höfe ist in Ausbüll gelegen und gehört dem Herrn Lühdorff. Die Ortlichkeit der beiden anderen Feuerbrüste konnte noch nicht festgestellt werden.

Cuxhaven. In Seenot. Laut drahtloser Nachricht treibt in der Nähe von Nordberney unter Grad 53,50 und 7,135 ein schwerer havariertter Dampfer, von dem nähere Nachrichten zurzeit noch fehlen. Ein Wilhelmshavener Loffendampfer ist von Helgoland nach der bezeichneten Stelle abgegangen. Auch von Cuxhaven aus ist ein Dampfer zu Hilfe geeilt.

Bremen. Drei Menschen auf der Weser ertrunken. Ein Seglerunfall, bei dem drei Menschen ertrunken sind, hat sich am Sonntag nachmittag bei Rönnebeck auf der Weser ereignet. Ein Herr Brüggemann hatte mit drei Damen eine Segelfahrt unternommen. Auf der Rückfahrt wurde er bei Rönnebeck, der bei stürmischem Wetter gefährlichsten Stelle der Unterweser, von einer gewaltigen Gewitter- und Regenbö, bei der man fast keine Hand vor Augen sehen konnte, überrascht. Das Boot schlug in wenigen Augenblicken voll Wasser und sank vermöge seines schweren Metallfels sofort. Eine der drei Damen, eine Engländerin, die gut schwimmen kann, schwamm sofort tapfer dem Ufer zu, das sie, wenn auch aufs schwerste erschöpft und halb ohnmächtig, erreichte. Die andern beiden Damen, eine Lehrerin und ihre Schwester, klammerten sich in ihrer Angst an Herrn Brüggemann und schnürten ihm fast den Hals zu. Die Folge war, daß alle drei zusammen untergingen und ertranken. Die beiden ertrunkenen Damen sind die englischen Sprachlehrerinnen Mabel Hyde und Alice Hyde aus London, von denen die eine in Bremen tätig war, die andere bei der Schwester zu Besuch weilte. Die gerettete Dame ist die englische Lehrerin Fräulein Hopkins.

Stade. Barbarische Mißhandlungen ihres 7jährigen Kindes veranlaßte die Anzeige der Eheleute Pfleger aus Harburg. Beide, besonders aber die Mutter, mißhandelten das Kind fortgesetzt in der grauamfsten Weise. Das Kind litt an Bettnäße, wenn es sich schmutzig machte, wurde es getreten und mit der Klopfspeiche geschlagen. Morgens fanden Nachbarn das Kind schlafend auf dem Abort. Im Winter wurde es zur Strafe schlecht bekleidet hinausgelagt, im Sommer dagegen eingesperrt. Blutige Narben und blaue Stellen haben mehrere Zeugen gesehen. Das Kind suchte sich Lebensmittel aus dem Müllkasten, ab die Kartoffeln der Hüner. Für die Frau als Haupttäter erkannte die Ferienkammer auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten, für den Mann auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Genossenschaftsbewegung.

Die ungeheure Zunahme des Kleinbetriebes im Handelsgewerbe. Die Mittelhändler betreiben eine Politik, als wenn der Staat verpflichtet wäre, alle Kleinhandlender über Wasser zu halten. Daher ihre unfinniger Kampf gegen Warenhäuser und Konsumvereine. Die Statistik zeigt aber, daß eine Vermehrung der Kleinhandelsbetriebe weit über den Rahmen des Bedürfnisses hinaus erfolgt. Die Hauptbetriebe im Warenhandel haben sich nach den Gewerbezählungen von 1882, 1895 und 1907 von 351 738 auf 528 885 und 709 231, also um 50,3 und 34,1 Proz. vermehrt. Der Tabakhandel hat von 1895 bis 1907 um 126,3 Proz., der Drogenhandel um 180 Proz., der Kolonialwarenhandel um 62,8 Proz. zugenommen, während die gesamte Bevölkerung sich in dieser Periode nur um 19,4 Proz. vermehrt hat. Bei einem durchschnittlichen Umsatz von je 40 000 Mark würden daher jährlich etwa 7500 neue Geschäfte gegründet werden können, während seit 1882 jährlich tatsächlich 14 299 Waren-geschäfte, davon also mindestens 13 500 Detailgeschäfte, entstanden sind. Es werden also jährlich fast doppelt so viel Geschäfte gegründet, als sie eine Existenz finden können. Diese Ueberfüllung des Detailistenstandes ist daher in Wahrheit neben sonstigen, besonders auch persönlichen Ursachen, schuld an der schlechten Lage mancher Detailgeschäfte. Im Lebensmittelhandel liegen die Zustände besonders ungünstig. Nach der gewerblichen Betriebszählung gab es 1882 im Deutschen Reich 153819, nach der von 1895 205 863, und nach der von 1907 537 598 Handelsgeschäfte, die sich mit dem Vertrieb von Nahrungsmitteln und Genussmitteln befaßten. In diesen Ziffern waren die sogenannten Teildbetriebe, deren Inhaber noch einer anderen Geschäftszweig- oder Berufstätigkeit nachgeht, mit einbegriffen. Nicht darin enthalten war aber die gleichfalls ständig anwachsende Zahl von offenen Verkaufsstellen der Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie, also die Ladengeschäfte der Bäckereien, Fleischerereien, Kaffeebrennereien und Schokoladenfabriken usw. Trotz dieser Abirische betrug die Vermehrung der Lebensmittelgeschäfte im Deutschen Reich in diesen 25 Jahren 119 Proz., während sich die Bevölkerung in gleichen Zeitraum nur um 37 Proz., also noch nicht um den dritten Teil, vermehrte. Entfiel im Jahre 1882 ein Nahrungsmittel- und Genussmittelgeschäft erst auf 294 Personen, so 1895 bereits auf 251, und 1907 schon auf 188 Einwohner. Die Folgen einer derartigen Ueberfüllung des Lebensmittelhandels liegt auf der Hand. Der einzelne Kaufmann muß aus seinem immer kleiner werdenden Umsatz trotzdem die notwendigen Geschäftskosten und seinen Lebensunterhalt herauswirtschaften. Es kann dies nur durch Herabdrücken der Güte der Waren, oder durch weiteres Hinausschieben der Preise geschehen. Der unorganisierte Konsument aber ist wehrlos diesen ihn benachteiligenden Zuständen ausgeliefert. Erst der Beitritt zu einem Konsumverein, dessen ganzes Wirken auf eine rationelle Gestaltung des Warenvermittlungsgeschäfts gerichtet ist, kann ihn aus dieser Kalamität befreien. Die preussische Regierung aber hält es für ihre vornehmste Aufgabe, diese Organisationen der Selbsthilfe der arbeitenden Bevölkerung nach Möglichkeit zu drangsalieren und womöglich zu vernichten.

Johannes Holst

Markt 6.

Kohlmarkt 6.

Mein diesjähriger erster

Saison-Ausverkauf

beginnt am **Mittwoch, dem 30. Juli** und dauert 14 Tage.

Die Preisermäßigungen sind ganz enorm, einzelne Sachen weit unter die Hälfte des Wertes.

2281)

Ein Posten Filzpantoffel für Kinder Paar 20⁴³
 Ein Posten Filzpantoffel für Damen und Herren Paar 25⁴³
 Ein Posten Bettvorlagen Stück 68 u. 95⁴³
 Ein Posten weiße Kissenbezüge mit Languette Stück 78 u. 95⁴³
 Ein Posten Bettbezüge, einschl. Stück 1.95
 Ein Posten Bettlaken, 180 cm breit Stück 1.58
 Weiß Bettsatin für Bezüge 70, 88, 98⁴³, 1.15
 Ein Posten hochfeine Seidenbatist-Taschentücher mit hübscher Borde Stück 25⁴³
 Ein Posten Stickerei-Taschentücher mit Languette Stück 24 u. 35⁴³
 Ein Posten extra breite Hausschürzen aus prima Wienerleinen Stück 95⁴³
 Ein Posten Blusen-Schürzen, 100 und 120 cm breit Stück 78, 95⁴³, 1.08, 1.38, 1.48
 Ein Posten Knaben-Schürzen mit hübsch. Besatz Stück 39 u. 45⁴³
 Ein Posten Untertaillen mit Stickerei und schlicht... Stück 48⁴³
 Über 600 Stück Krawatten zum Aussuchen, Regattes und Diplomats Stück 10, 15, 20, 25, 30⁴³
 Ein Posten kurze Halbhandschuhe, weiß, farbig und schwarz Paar 10⁴³
 Alle Sommerstrümpfe für Kinder Paar 20—60⁴³

102 Stück Muster-Korsette, meistens Frack-Korsette, in den Weiten 54—60, wirklicher Verkaufswert bis 6.50 jetzt Stück 1.95
 Blandruck-Reste 1 Meter 58⁴³ 1 1/4 Meter 73⁴³ 1 1/2 Meter 85⁴³
 Blandruck-Schürzen Stück 75⁴³
 Ein Posten Handtücher Stück 16⁴³ 1/2 Dtzd. 92⁴³
 Ein Posten Handtücher Stck. 30⁴³ 1/2 Dtzd. ges. u. gebändert 1.75
 Schürzen-Reste 78 95⁴³
 Ein Posten Frauen-Blusen Stück 1.25 1.58
 Ein Posten Damen-Blusen auf Futter Stück 3.25 4.65
 Ein Posten Russenkittel. Serie I 68⁴³ Serie II 95⁴³ Serie III 1.58
 Sämtliche Sommerkleider, passend für Kinder im Alter von 1/2 bis 8 Jahren
 Serie I II III IV V VI VII VIII
 68⁴³ 98⁴³ 1.18 1.38 1.58 1.98 2.28 3.18
 Ein Posten Herren-Socken Paar 35⁴³
 Hemdentuch-Reste von 30⁴³ bis 4.90
 Hochfeine Zephyre, waschecht Meter 35 und 58⁴³
 Imit. Musseline Meter 22, 25, 30, 40, 58⁴³
 Weiße Kleiderstoffe Meter 35 bis 70⁴³
 Ein Posten halbwollene Schotten Meter 75⁴³
 Ein Posten reinw. Cheviots in blau, rot, schwarz Meter 85⁴³ 1.08

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge, enorm billig.

Sämtliche **Sommerjoppen** für Knaben, Jünglinge und Herren, kolossal billig.

Fast alle regulären Waren sind im Preise während des Ausverkaufs um **10 Prozent ermässigt**.

Trotz der billigen Preise rote Rabattmarken.

Heute beginnt mein Sommer-Ausverkauf.

Schuhwarenhaus Auguste **Popp**, Breite Straße 7.

2284



Meierei Schwartau

Inh.: Ph. Eitel — Fernspr. 2144
 liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art
 in bester Qualität.

2223

Ein wertvolles Buch für jedermann ist

Der Ratgeber

für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle Angelegenheiten; praktischer Hausarzt und Rezeptbuch nebst einem Anhang enthaltend: Wörterbuch der neuen Rechtschreibung, Zinsberechnungs- u. andere Tabellen. — 1200 Illustrationen und Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk.
 nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Gasthof zur goldenen Traube.

Empfehle meine Restauration sowie meine gut gepflegten Biere.

♦♦ **Mittagstisch** ♦♦
 60 Pfg. 2273

H. Hoffmann, Debenau 27.

Schwartau-Rensefeld.

Frauen-Verammlung

am Mittwoch, d. 31. März
 abends 8 1/2 Uhr
 bei Pinkert (Gasthof Trausvaal).
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 2259 Die Vertrauensperson.

Holsten-Meierei

Wickedestraße 44

2225) Fernruf 2336
 empfiehlt täglich frische
 H. Meierei-Butter, Schlag- u.
 Kaffeesahne, Vollmilch,
 Mager- und Buttermilch,
 Dickmilch, Pimpkäse.

Krümel-Lachs

täglich frisch. (2271

☛ Paket 20 Pfg. ☛

Verkauf nachm. von 5-7 Uhr.

Fischstrasse 31.

Gesucht e. Mann b. Fahrwerk

2269) Marktstr. 40.

Durch Zufall habe ich größere Quantitäten abzugeben in 2282

Schinkenstücken

das Pfund 1.10 Mk.

und

Nußschinken

das Pfund 1.20 Mk.

Diese Artikel sind für jeden Haushalt besonders empfehlenswert.

Auf sämtliche Fleisch- und Wurstwaren
4% Rabatt.

Verlauf in meinen Detailgeschäften
Thüringer Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
 August Scheere.

Beerdigungsinstitut Gbr. Müter

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

☛ Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
 Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Der Kampf der russischen Arbeiter.

Man schreibt uns aus Petersburg:
Man hat sich im Auslande nachgerade daran gewöhnt, die furchtbaren Leiden und Entbehrungen, die die russischen Arbeiter in ihrem Emanzipationskampfe zu erdulden haben, als eine „alltägliche Erscheinung“ hinzunehmen. Das mag ja auch psychologisch erklärbar sein: seit 5 Jahren berichten wir bloß über unsere Leiden — über die Zerstörung unserer Partei- und Gewerkschaftsorganisation, über den Terror der Regierungshandliten, über die Leiden der Verbannten und der politischen Gefangenen. Nur in der letzten Zeit sind auf diesem düsteren Bilde Lichtflecken aufgetaucht: die Protestbewegung aus Anlaß der unschuldig verurteilten sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, der spontane Massenstreiks in vielen Städten aus Anlaß der Vena-Mekerei, endlich die über Erwarten gelungene Matzfeier dieses Jahres. Seit dieser Zeit stehen wir in einer ununterbrochenen wirtschaftlichen Streikbewegung, die von den Hauptstädten ausgehend sich über das ganze Reich ausgebreitet hat und mit wechselndem Erfolg geführt wird. Dieses Erwachen der Arbeiter hat die Repressionen seitens der Unternehmer und der Regierung ungeheuer verschärft. Dem wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter, der in ruhigen und selbst nach russischen Begriffen „gesetzmäßigen“ Rahmen verläuft, setzen die herrschenden Gewalten fortwährende Verhaftungen, Ausweisungen, Deportationen zahlreicher Arbeiter entgegen. Dieser Kampf, über den sich die liberale Presse fast völlig ausschweigt, verläuft zwar unblutiger, geräuschloser als das Massaker in den Venagoldbergen. Er fordert aber nicht weniger Opfer als dieses und verdient die aufmerksame Beachtung unserer westeuropäischen Genossen.

Eine Gruppe Petersburger Arbeiter hat diese Frage in einem Kollektivschreiben erörtert, das in dem marxistischen Wochenblatt „Newski Golos“ erschienen ist. (Zur Charakteristik unserer Presseverhältnisse sei hinzugefügt, daß der Redakteur des genannten Blattes wegen der Veröffentlichung und Besprechung dieses Schreibens auf administrativem Wege zu zwei Geldstrafen von je 500 Rubel oder zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.) Das erwähnte Schreiben lautet:

„Es werden gegenwärtig Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Beteiligte und Unbeteiligte verhaftet und ausgewiesen. Es gibt hier kein Arbeiterviertel, wo nicht Hunderte von Arbeitern in den letzten zwei Monaten in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Wir durchschritten einige Arbeiterviertel hinter der Moskauer Pforte, hinter dem Karwator, im Galeerenstädtchen und fanden überall entsetzliche Zustände: die Kinder sind ohne Aufsicht, ohne Brot, da die Väter verhaftet und die Mütter auf Arbeit sind; Frauen mit Säuglingen an der Brust sitzen, ihres Ernährers beraubt, in völliger Verzweiflung; wir sahen hiebzijährige, am ganzen Körper gelähmte Frauen, deren Männer verhaftet sind.

Die polizeilichen Hausdurchsuchungen finden in der Regel in der ganzen Häuserreihe statt. Ungeachtet ihrer Ergebnislosigkeit werden die Arbeiter in ganzen Gruppen nach dem Polizeirevier geschafft. Ob irgendwelche Indizien vorhanden sind oder nicht, ist bedeutungslos. Es genügt, wenn drei oder vier Arbeiter von einer Fa-

bricit zusammenkommen, um über ihre persönlichen oder Werkstattangelegenheiten zu sprechen, damit die Polizei erscheint, alle ohne Unterschied ins Gefängnis schleppt und sie der Zugehörigkeit zu einem Geheimbund anklagt. Und das Ergebnis ist monatelange Verhaftung und danach die Ausweisung aus der Residenz.

In den Arbeitervierteln wimmelt es von Spitzeln, Polizisten, Hausaufsehern. Bei der Verhaftung wird man schlimmer behandelt, als im Kriege bei der Gefangennahme durch den Feind. Hunderte von Arbeitern sind ausgewiesen, und die Ausweisungen nehmen kein Ende.

Ein Dieb, ein Branntweinschlucker, auch wenn er mehrfach abgefaßt worden ist, ist hundertmal mehr vor der Ausweisung aus Petersburg geschützt, als ein rechtschaffener, ehrlicher Arbeiter, der seine Interessen verteidigt und jahrzehntelang in Petersburg gelebt und gearbeitet hat.

Wir weisen hier auf einen brennenden Übelstand des Arbeiterlebens hin, der bedauerlicherweise nicht genügend beachtet wird. Die liberale Presse schweigt, denn unsere Qualen und Leiden lassen sie kalt. Unsere Arbeiterpresse jedoch begnügt sich mit kurzen Notizen in der Tageschronik. . . .

Wir erwähnten bereits, wie teuer die kurze Erörterung dieser Angelegenheit unserer Arbeiterpresse zu stehen gekommen ist. Die Arbeiter werden daraus die nötigen Lehren ziehen und den Terror der herrschenden Gewalten mit der Erweiterung und Festigung ihrer Kampfpositionen beantworten.

Aus der Partei.

Personalien. Zum Parteisekretär für den Wahlkreis Sachsen-Altenburg wurde Genosse Schuhmacher-Altenburg, bisher Berichterstatter an der „Altenburger Volkszeitung“, gewählt. Das Parteisekretariat ist eine Neuschöpfung und tritt am 1. Oktober d. J. ins Leben.

Aus den Organisationen. Eine außerordentliche Generalversammlung des 8. hannoverschen Wahlkreises (Hannover-Linden) beschloß nach mehrstündiger Debatte die Einführung des Delegiertenystems für die Generalversammlungen. Der Verein zählt gegenwärtig über 18 000 Mitglieder. Wegen des Delegiertenystems wandten sich die Vorkämpfer einer starken Minderheit, die darin eine Verletzung des demokratischen Prinzips und eine Entrechtung der Wahlvereinsmitglieder erblickten, weil diesen dadurch die Entscheidung über Parteiangelegenheiten entzogen und in die Hände einer kleinen Anzahl Delegierter gelegt werde. Die Redner der für das Delegiertenystem eintretenden Mehrheit betonten demgegenüber, daß gerade durch den heutigen Zustand die Mitglieder entrechtet und das demokratische Prinzip verletzt werde, weil die Generalversammlungen immer nur eine kleine und allen Möglichkeiten wechselnder Zusammensetzung unterliegende Gruppe der 18 000 Mitglieder darstellten, die niemals auch nur annähernd an der Generalversammlung teilnehmen könnten; insbesondere seien davon die Parteigenossen in den Landorten wegen ihrer Entfernung (bis 8 und mehr Kilometer) und wegen der Verkehrsschwierigkeiten so gut wie ausgeschlossen. — Die Kreisorganisation für den Wahlkreis 5013 in Linden fand am Sonntag in Stadtholtendorf statt. Der Organisation gehören 1168 Mitglieder an. Der „Braunschweiger Volksfreund“ hat im Kreise 1640 Abdomenten. Beschlossen wurde, einen Agitationsleiter für das Harzgebiet anzustellen. Über den Parteitag in Chemnitz referierte Genosse Antrid. Das Stichwahlabkommen sei eine unglückliche Maßnahme gewesen. Der geforderten Erhöhung der Beiträge sei zuzustimmen. Die Ein-

schränkung des Rechts der Reichstagsfraktion, am Parteitag teilzunehmen, sei nicht zu empfehlen. — Die Versammlung erklärte sich ohne Debatte mit dem Referat einverstanden.

Folgeschwerer Einsturz einer Seebrücke auf Rügen.

In Binz, einem Badeort an der Ostküste von Rügen, hat sich am Sonntag abend gegen 7 Uhr ein schweres Unglück ereignet. Die Seebrücke, genannt Prinz-Heinrich-Brücke, welche um diese Zeit von über 1000 Personen besetzt war, die auf die Dampfer warteten, ist plötzlich eingebrochen. Über 100 Menschen stürzten in die See. Während es in den ersten Meldungen hieß, daß fast alle Verunglückten gerettet werden konnten, hat nach den später eingetroffenen Nachrichten die Katastrophe doch eine größere Anzahl von Menschenleben gefordert. Bis Montag morgen sind 14 Leichen geborgen worden. Die Namen konnten erst zum Teil festgestellt werden. Es handelt sich in der Hauptsache wahrscheinlich um Ausflügler, die am Vormittag in Binz zu den Pferdebaden eingetroffen waren. Zurückgeführt wird das Unglück auf den durch den starken Sonntagsverkehr veranlaßten Bruch eines Balkens. Im einzelnen sind über das Unglück folgende Meldungen eingelaufen, aus denen der Leser sich genauer über den Verlauf der Katastrophe zu unterrichten vermag:

Die Seebrücke in Binz ist am Sonntag von über tausend Personen besetzt gewesen, welche die Dampfer erwarteten. Plötzlich zerbrach das Geländer und über hundert Personen stürzten in die See; sie wurden größtenteils gerettet.

Das Unglück ist geschehen, als abends 7 Uhr der Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ anlegen wollte. Über 200 Personen warteten am Anleger. Ehe der Dampfer angelegt hatte, brach plötzlich der Steg. Über 60 Personen sind in die See gestürzt. Ein auf der Brücke befindlicher Seeoffizier gab sofort den Schiffe „Preußen“, „Pommern“, „Sachsen“ und „Schlesien“ Notsignale. Die Matrosen eilten sogleich zur Hilfeleistung herbei, besonders die Mannschaft der „Pommern“ rettete viele Personen. Die Zahl der Toten ist noch nicht festzustellen. Viele Verunglückte sind noch bewußtlos. In ganz Binz herrscht große Erregung.

Das Unglück ist größer als zuerst angenommen wurde. Bis Montag früh 7 Uhr sind 14 Leichen geborgen worden, Männer, Frauen und Kinder. Die Namen konnten noch nicht festgestellt werden, da es sich größtenteils um Ausflügler handelt, die am Vormittag in Binz zu den Pferdebaden eingetroffen waren. Die meisten Toten sind vermutlich Kurgäste aus Sellin, Göhren, Thiesow und Greifswald. Der durchgebrochene Steg befand sich am äußersten Ende der Prinz-Heinrich-Brücke und ist ungefähr 10 Meter lang und 2 1/2 Meter breit. Die Brücke war von über tausend Personen besetzt, die Bruchstelle von etwa 200 Personen, von denen im Augenblick des Zusammenbruchs etwa die Hälfte in die See stürzte. Das Einstürzen der Landungsbrücke wird auf den großen Verkehr durch die Kurgäste der Kriegsschiffe zurückgeführt. Die 600 Meter lange Brücke galt als Nieblingsaufenthalt der Badegäste. Die ungeheure Vermirrung, die infolge der Katastrophe zunächst eintrat, läßt sich schwer beschreiben. Im Wasser trieben vor Schreck halb wahnsinnige Leute und Klammerten sich an die Trümmer der Brücke. Vom Lande drängte die Menge unter wildem Schreien nach dem stehengebliebenen Teil der Brücke. Es sah einige Minuten aus, als ob der Tod vieler Personen im Wasser gewiß sei. Im Augenblick der höchsten Not erschienen Matrosen des Flaggenschiffes „Preußen“ von der dritten Division des in Binz vor Anker liegenden Hochseegeschwaders mit Booten zur Hilfe. Marineboote und Taucher suchten jetzt die Unfallstelle ab. Von den geretteten Personen sind mehrere

Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant, von E. Dewitt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nun traten die Chefs der Brauerei heran und brachten ihre Glückwünsche dar, die ein wenig gepreßt klangen, da, wie sie jetzt der Augenchein lehrte, das Fräulein Kennedy, die Schneiderin, über die sie soviel schlimme Dinge und das sogar aus dem Munde der eigenen Frauen und Töchter gehört hatten, keine andere als die Alleinbesitzerin der großen Brauerei und ihr Gatte der bescheidene Tischlergeselle war, den sie über die Achseln angesehen und der um Tagelohn in einer arbeitsamen Werkstatt bei ihnen gearbeitet hatte. Was hatte es nur alles zu bedeuten? Da mußten ehrenwerte gefestete Leute sich ja ordentlich fürchten! Nur einen gab es unter allen Anwesenden, der sich beim Anblick von Fräulein Messinger verfärbte und eilends den Palast verließ. Nämlich den guten Onkel Bunker, der von der Erbin endlich den lang erhofften Lohn für seine Verdienste um ihren verstorbenen Großvater zu erhalten gehofft hatte und statt dessen eine so grausame Täuschung erlebte.

Dann näherten sich die Festordner durch die weit geöffneten Saaltüren, und der Hochzeitszug stellte sich in Reih und Glied.

An der Spitze marschierten stolz die Festordner selbst, die sich ausschließlich aus Angestellten der Brauerei zusammensetzten und ihre weißen Stäbe wie Gewehre schulterten. Dann kam das junge Ehepaar, bei dessen Anblick die Gäste in stürmische Hochrufe ausbrachen. Es folgten Dick Coppin mit Helly, Lord Jocelyn mit Rebekka, der Oberbrauer mit Lady Davenant, Lord Davenant mit Frau Bernalack, der Hauptbuchhalter mit einer Brautjungfer, Kapitän Sorenson mit einer anderen und zuletzt die übrigen.

Dann intonierte die Orgel den Hochzeitsmarsch aus Lohengrin, und unter begeisterten Zurufen führte Harry seine Gattin durch das Spalier, bis sie den Divan unter dem Baldachin erreichten.

Als sich der ganze Zug um Angela, die auf dem Sofa Platz nahm und ihren Gatten, der zu ihrer Rechten stand, gruppiert hatte, trat Lord Jocelyn mit der Schenkungsurkunde in der Hand einige Schritte vor und verlas das Schriftstück mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme, worauf er es mit einer tiefen Verbeugung Angela überreichte, die es ihrerseits in die Hand ihres Gatten legte.

Dann trat Angela vor, schob den Schleier zurück und hielt schön wie der junge Morgen und mit Tränen in den Augen eine kleine Ansprache. Es war die erste und die einzige Ansprache, die sie je in der Öffentlichkeit gehalten hat, und trotz ihrer inneren Bewegung klang ihre Stimme fest und deutlich.

„Meine lieben Freunde,“ begann sie, „um jeder Mißdeutung vorzubeugen, möchte ich vor allen Dingen die Tatsache feststellen, daß kein anderer als mein Mann der Schöpfer des Volkspalastes ist. Ich habe nur für den Bau gesorgt. Jetzt ist der Palast mit seiner ganzen Einrichtung und Ausstattung euer. Möge er seine hohe Bestimmung zum Besten des Volkes erfüllen! Ich erkläre hiermit den Volkspalast, der ausschließlich dem Volke gehört und nur durch das Volk und für das Volk verwaltet werden soll, für eröffnet.“

Das war ihre ganze Rede. Neue Hochrufe erfolgten und der Organist stimmte die erhebenden Klänge der Arbeiterhymne an.

Wiederum ordnete sich der Festzug und setzte sich, mit der Musikkapelle an der Spitze, in Bewegung, um der Reihe nach den Turnsaal, die Bibliothek, den Konzertsaal und das Theater in Augenschein zu nehmen, wo das Brautpaar und die Ehrengäste Platz nahmen. Schnell füllten sich die Sitzreihen, und wer nicht mehr Einlaß fand, wurde von den Festordnern in den Konzertsaal geleitet, in dem wie in dem Theater ein außerlesenes Programm zur Darstellung gelangte. Mitterweile war eine kleine Armee von Kellnern damit beschäftigt, alles in dem großen Saal für das Festbankett vorzubereiten.

Als in etwa einer Stunde die Ausführungen vorüber waren, waren auch die Tafeln gedeckt — eine Kellnertafel, die sich in der Mitte des Saales in dessen ganzer Länge hinzog, und kleinere Quertafeln zu beiden Seiten. Jeder hatte seine Tischkarte, und als Trompetenfanfaren erklangen, nahmen die fünfzehnhundert Gäste ihre Sitze ein, ohne daß auch nur die geringste Unordnung entstand.

Angela und Harry saßen in der Mitte des Riesentisches. Links von Angela hatte Lord Jocelyn und rechts von Harry Lady Davenant Platz genommen. Gegenüber dem jungen Ehepaar hatten der Hauptbuchhalter und der Oberbrauer Platz gefunden, und rechts und links von ihnen die Brautjungfern. Alle Freunde und Bekannte Angela aus Stepmey Green waren zur Stelle, drei allein ausgenommen: Der alte Herr Maliphant, der, wie gewöhnlich, in seiner Ecke im Eckzimmer der Frau Bernalack über seiner Pfeife saß und mit unschuldigen Freunden scherzte;

Daniel Jagg, der sein geliebtes Buch „Das primitive Alphabet“ immer von neuem durchblättert und sich selbst auch nur auf kurze Zeit nicht von ihm zu trennen vermochte, und schließlich Harrys guter Onkel Bunker, der einsam und verlassen in seinem Kontor saß und sich bei einer vollen Flasche Whisky über das ihm widerfahrne Mißgeschick zu trösten suchte.

Der Rest des langen Tisches wurde von den Kontoristen und höheren Beamten der Brauerei eingenommen. An den kleineren Tischen saßen die übrigen Gäste. Während die Militärkapelle ihre feurigen Weifen ertönen ließ, nahm das Festbankett seinen Anfang.

Es war ein wahrhaft königliches Mahl, das der Kunst der Köche alle Ehre machte und das den Gästen so gut mundete, daß sich bei ihnen der lebhafteste Wunsch regte, es möchte doch jeden Monat einmal eine Einladung zu einem solchen Hochzeitsmahls aus sie ergehen. Dazu gab es Messinger Bier, soviel ein jeder nur wollte und vertragen konnte.

Nach dem Nachtsch erhub sich der Oberbrauer und brachte ein Hoch auf das junge Paar aus. Was ihn bei diesem Feste mit ganz besonderem Stolz erfüllte, so führte er aus, sei die Tatsache, daß die Braut sich nicht in ihrem vornehmen Heim in Londoner Westend habe trauen lassen, sondern es vorzog, zu ihnen, den Angestellten ihrer Brauerei, nach dem Londoner Osten zu kommen und das Fest in diesem prächtigen Hause zu feiern, das sie an ihrem Ehrentage dem arbeitenden Volke des Londoner Ostens zum Geschenk mache. Und noch eine Freudenbotschaft habe er ihnen mitzuteilen, die nämlich, daß Fräulein Messinger zwar ihre Hand weggegeben, jedoch ihren Namen behalten habe und daß auch fortan ein Messinger an der Spitze des guten alten Hauses stehen werde.

Harry sprach kurz seinen und seiner Gattin Dank aus, worauf der Hochzeitskuchen zur Verteilung gelangte. Dann sprach Dick Coppin und seine Rede klang in ein Hoch auf den Volkspalast aus.

„Harry,“ flüsterte ihm Angela zu, „wenn du mich liebst, so rede jetzt, wie du noch nie zuvor geredet hast.“

Er sprang auf und sprach zu den Gästen, sprach wie noch nie zuvor jemand zu ihnen gesprochen hatte.

Nach einem kurzen Hinweis auf die Entfaltung und Bedeutung, Zweck und Ziele des Volkspalastes, der einzig und allein dem Glück und der Wohlfahrt des Volkes gewidmet sei, fuhr er fort:

„Der Volkspalast ist, glaubt es mir, Freunde, ein Unternehmen, wie es die Welt noch nie gesehen hat. Oft ist der

verleht, welche in den Hotels, Pensionen und bei den Ärzten untergebracht wurden, da ein Krankenhaus nicht vorhanden ist. Die Ursache des Unglücks. Der Unfall dürfte nach Ansicht der Badeverwaltung auf den Bruch eines Balkens zurückzuführen sein, der vor sechs Wochen von einer Greifswalder Firma neu eingesetzt worden war. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Nach einer von der Firma Heinrich Sputh in Greifswald gegebenen Darstellung ist die von ihr im Jahre 1905 erbaute Brücke durch das Gistreiben im vorigen Winter erschädigt worden. Eine Abnahme der Reparaturarbeiten durch die Wasserbauinspektion hat nicht stattgefunden, da sie gesetzlich nicht vorgeschrieben ist. (1) Durch die Nordstürme der letzten Tage hat die Brücke vermutlich Schaden gelitten. Einige Balken haben sich wahrscheinlich gelöst, so daß anscheinend der in Frage kommende Mittelbalken nur noch an einem Bolzen gehangen hat. Infolge des großen Gedränges am Sonntag dürfte auch dieser Bolzen nachgegeben haben, wodurch das Unglück entstanden ist.

Der Bericht eines Augenzugegen. Ein Augenzeuge des Unglücks, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Eldena, Dr. Koch, erzählt: Ich war auf dem Dampfer „Kronprinz Wilhelm“. Als der Dampfer an der Brücke anlegte und der Verbindungssteg hergestellt wurde, begrüßte ich Bekannte. Plötzlich hörte man einen furchtbaren Knack und man sah große Holzsplitter und zahlreiche Menschen im Wasser. Im nächsten Augenblick waren alle verfügbaren Rettungsmittel von den Mannschaften und dem Publikum herangebracht. Wegen der großen Anzahl der ins Wasser Gefallenen reichten die Stangen und Haken nicht aus, so daß viele der im Wasser Treibenden mit der Hand herausgezogen werden mußten. Die Verunglückten klammerten sich in der Todesangst aneinander an und wurden dadurch in die Tiefe gezogen. Ich sah, wie eine Frau an der Hand emporgezogen wurde, dann aber ins Wasser zurückfiel. Vermutlich hatte ein Herzschlag plötzlich dem Leben ein Ende gemacht. Ein junger Mann aus Greifswald rettete mehrere Personen. Viele Menschen standen dabei, ohne helfen zu können. Alles war vollgepfropft von Menschen, besonders auf dem unteren Teil der Brücke. Bisher war es üblich, daß man das Publikum beim Anlegen des Dampfers auf dem oberen Teil warten ließ. Vermutlich kam man am Sonntag dem starken Verkehr Rechnung und gab dem Publikum auch den unteren Teil der Brücke frei. Die direkte Ursache des Unglücks mag gewesen sein, daß der mittlere Balken zwischen den beiden Stützen durchbrach.

Die Rettenngszugungen. Bisher wurden folgende Namen von Toten festgestellt: Frau Ahmann-Blasewitz, Kind Hans Mauerbacher-Nadeberg, Fräulein Marie Springer-Greifswald, Fräulein Inni Wierrecht, Greifswald, Kapellmeister Wohle-Grütz, Frau Elise Heyer und Kind Gertrud Heyer, beide aus Raffberge, Droguist Ziegler-Steiglich, Gemeindediener Raepfer-Binz. — Die übrigen Leichen sind noch nicht rekonstruiert. Die Badeverwaltung vermutet, daß alle Leichen geborgen sind. Sämtliche Leichen wurden in die Leichenhalle gebracht.

Nach Meldung des Kreisblattes in Putbus findet sich unter den an der Landungsbrücke bei Binz Ertrunkenen auch der Polizeibeamte Raepfer, der das Ein- und Aussteigen überwachte. Eine Mutter, die ihren einzigen, sechsjährigen Sohn verlor, wurde wahnsinnig. Von den gereizten Personen haben viele schwere Verletzungen davongetragen.

Nach einer weiteren Meldung sind noch zwei Tote rekonstruiert worden, Frau Zege aus Bergen und Hausbesitzer Wit aus Jarnetow bei Greifswald. Bis elf Uhr waren am Montag morgen bei dem Polizeipräsidium in Greifswald als vermißt gemeldet: Ratsherr Noffe, Inspektor des Telegrammdepots Wannegel, und Frau Telegraphenassistent Depner und Tochter.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Schlacht der Arbeitswilligen in Ragnit. Die Dingesbrüder der Rittenfabrik Brüning u. Sohn in Ragnit griffen nach einer Saufgelage organisierte Arbeiter tätlich mit Holz an. Einem Arbeiter wurde die Pulsader zerschlagen. Als sie auch Tätlichkeiten gegen den Polizeikommissar verübten, schossen die Gendarmen. Dabei wurde ein unbeteiligter Kreislagenerbeiter Sirolath durch einen Schuß

in den Kopf getötet. Die Arbeitswilligen sind trotzdem die „nützlichsten Elemente des Staates“, zu deren Schutz sogar ein Zuchtstrafgefängnis gegen die sie schiel ansehende Arbeiterschaft geschaffen werden soll.

Teure Arbeitswillige.

Die Unternehmer lassen es sich schon etwas kosten, wenn sie sich durch die Streikbrecheragenten Arbeitswillige kommen lassen. Das beweist folgender Brief von der Streikbrecher-Agentur Lange in Essen, der uns zur Verfügung gestellt wurde:

Herrn Former F. Belfort.

Sie sehr erkaunt, daß der deutsche Arbeitsmarkt auch in Ihrer Heimat gelesen wird. Kann 50-60 tüchtige, gute Stahlformer sofort einstellen, nur für große Teile.

Sind sie hierin perfekt, so wollen sie sich bis zum 15. Juni spätestens bei mir melden. Lohn 75-80 Pfg. pro Stunde; bei guter Leistung gewähre ich Kost und Logis frei. Reisegeld vergüte ich Ihnen, wenn Sie 4-6 Wochen bei mir arbeiten, und meinen Anforderungen entsprechen, hin und zurück frei. Außerdem eine extra Vergütung.

Im Falle Sie noch mehrere gute und tüchtige Stahlformer von dort mitbringen können, würden Sie mich sehr verpflichten und ich mich dafür revanchieren.

Hier in Deutschland ist für Ausländer gut arbeiten und verdienen auch viel Geld, auch sind die Deutschen sehr gastfreundlich.

Bevorzugen Sie mich hier in Essen beschäftigt werde, sondern in Aachen, eventuell in Düsseldorf. In Erwartung, daß Sie sich bei mir vorstellen, zeichnet

Hochachtung

Eduard Lange.

Bedenkt man, daß es meistens sehr minderwertige Arbeitskräfte sind, die sich zu dem traurigen Gewerbe eines Streikbrechers hergeben, so ist das Anerbieten des Streikbrechervermittlers in der Lohnhöhe nicht gering. Dazu kommt dann Kost und Logis und das Reisegeld und die gewiß nicht geringen Spesen des Seelenverkäufers. Alles in allem muß den Unternehmern also die Vermietung von Arbeitswilligen aus dem Auslande ziemlich teuer zu stehen kommen. Viele Prozentpatrioten lassen sich aber etwas kosten, um deutsche Arbeiter durch ausländische Streikbrecher niederzuknüppeln und um den Versuch zu machen, die Gewerkschaftsbewegung niederzuzwingen.

Die wirtschaftliche Lage der Schirmmähnerinnen bildete das Thema einer von der Branchenkommission der Stock- und Schirmarbeiter des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Berlin einberufenen Versammlung, die vornehmlich von Heimarbeitern dieser Industrie besucht war. Es wurde ein trauriges Bild von den Verhältnissen, unter denen diese Frauen zu leiden haben, zutage gefördert. Nach den Mitteilungen des Obmannes der Zentralkommission ist die Agitation überall mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Gut ist die Organisation nur in München. Aus Straßburg kommt der Bericht, daß es dort fast unmöglich ist, mit der Organisation vorwärts zu kommen, weil der Unternehmer den Beitritt nicht duldet. Ähnliche Berichte liegen vor aus Köln, Essen, Düsseldorf, Celle usw. Infolgedessen spotten die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in dieser Branche jeder Beschreibung. Wochenverdienste von 6-7 Mk. sind keine Seltenheit, ein raffiniertes Lieferungs-system tut ein übriges, durch das die Leute fast zur Verzweiflung getrieben werden. Geclagt wurde auch über die Konkurrenz der Beamtenfrauen, die die Schirmmähnerinnen als Gelegenheitsarbeit für jeden Preis anwerben. Auch solche Frauen, die den Behörden den Ausweis einer Beschäftigung erbringen müssen, drängen sich als Schirmmähnerinnen an, natürlich ohne daß sie in der Lage sind, wegen des Arbeitsverdienstes auch nur ein Wort rüsten zu können. Die elende Lage der Schirmmähnerinnen soll zunächst durch die Erhebungen einer Statistik festgestellt werden. Die Branchenleitung hat zu dem Zwecke Fragebogen ausgegeben. Es muß Aufgabe aller Beteiligtesten sein, für einwandfreies Material zu sorgen, durch das einmal das ganze Glied der Schirmmähnerinnen aufgedeckt wird, um dann die Mängel im Gewerbe abzustellen.

Die englischen Dockarbeiter streiken weiter. In einer Massenversammlung der streikenden Londoner Dockarbeiter wurde Sonntag einstimmig beschlossen, dem Beschluß vom Sonnabend, die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht stattzugeben, vielmehr im Ausstände, der bereits zehn Wochen

Auf an euch ergangen, euch zusammenzuschließen, um höhere Löhne, eine Reform der Bodensteuern, Abschaffung des Oberhauses und Trennung von Kirche und Staat zu erzwingen. Aber die, die diesen Ruf an euch ergangen lassen, sind Schaum-schläger und in Wahrheit ausgerathene, auch nur das geringste zur Verbesserung eurer Lage beizutragen, oder euch irgendeine Hilfe zu leisten. Immer aufs neue lassen eure falschen Freunde die alte, schon zum Überdruß gehörte Lüge erzählen, daß die Welt ein irdisches Zusammen ist, in das ihr nur zum Dulden und Leiden gefahren worden wäret, und daß es euch abseits abhebt ergehen werde, wenn ihr euch nicht in Demut in die angeblich von Gott gewollte Abhängigkeit schickt, wenn ihr nicht euren Verstand, euren Willen, euer ganzes Sein den Vätern der göttlichen Staatsordnung unterstellt und euch in Kadavergehorsam zu deren willkürlichen Verfügungen erniedrigt. Ja, auch nicht einer von all diesen so angelegentlich um euer Wohl besorgten Freunde hat bisher an euer Glück gedacht und versucht, euch zu dem euch gebührenden Anteil an den Annehmlichkeiten, Freuden und Genüssen des Lebens zu verhelfen. In diesem Volkspalast wird euch all das geboten, das zum Leben der Reichen gehört und ohne das sie sich ein irdisches Glück nicht vorstellen können: Musik, Tanz, Gesang, Theater, Malerei und Literatur, Unterhaltungsmittel jeder Art, anheimelnde Gemütlichkeit, Gemütlichkeit, Licht, Wärme — mit einem Wort alles! Sobald ihr erst eine Teilung von diesen Annehmlichkeiten gekostet habt, so werden sie zu einer Lebensnotwendigkeit für euch werden und einen Teil der Erziehung eurer Kinder bilden. In ihnen wird sich das Verlangen nach weiterer Verwirklichung zeigen, die ihnen wiederum im Dritten zu bieten vermögen, sondern die nur für euch selber heraus und für sich selbst werden zu finden vermögen. Meine Frau hat euch die Materialien zur Verfügung gestellt, die zum irdischen Glück beitragen; an euch ist es, sie richtig anzuwenden. An euch ist es, anzunehmen, was euch außerdem noch fehlt. Kinder ist aus, meine Freunde, seid eingebend, daß euer die Macht ist. Steht schärfer an Schuler und legt euren Willen in die Tat um. Ihr habt die Macht und jeder muß sich ihrem Willen fügen. Euer Erfolg hängt von eurem Willen und eurer Freiheit ab. Waren die schönen Künste und Wissenschaften bisher das ausschließliche Vorrecht der Reichen, so hat das jetzt aufgehört. Im Volkspalast sind wir den Reichen gleichgestellt und es gibt keine Annehmlichkeiten und Freuden des Daseins mehr, auf die wir zu verzichten brauchen. Es gibt nichts, nach dem wir nicht unsere Hand ausstrecken dürfen — alles, was sie haben, werden auch wir haben. Wir können fortan alle lieben, wir können alle lieben, wir können alle die Macht der Welt auf uns wirken lassen, wir können alle fragen, lassen aber in Be-

schaulichkeit sitzen und denken. Seier in diesem Palaste wie in der Außenwelt allzeit eingedenk, daß ihr die wahren Herren der Welt und die alleinigen Träger der Macht seid. Die Zeit ist endlich für den Arbeiter gekommen, sich nicht länger für unlaute Zwecke mißbrauchen zu lassen, sondern, seiner Macht bewußt, in kameradschaftlicher Treue fest zusammenzuhalten und seinen Willen in die Tat umzusetzen. Im Volkspalast aber wollen wir nur reiner Freude und dem wahren Glücke leben. Brüder und Schwestern, Genossen und Genossinnen! Legen wir nicht länger entsagungsvoll die Hände in den Schoß, sondern greifen auch wir die Freuden des Lebens, wie es die Reichen tun. Das Leben ist nur kurz. Seien wir darum bedacht, jeden Augenblick für unser und des Volkes Glück voll und ganz auszunutzen. Es gibt soviel Mut, Glend und Unglück, das wir abschaffen, soviel Freuden, die wir genießen können, wenn wir nur den Willen haben. In diesem Hause, das ein Palast des arbeitenden Volkes ist, werden wir allzeit bedacht sein, mehr Sonnenschein, mehr Abwechslung, mehr Freude, mehr Glück in unser Leben zu bringen.

Harry, der aus dem tiefsten Grunde seines Herzens sprechen hatte, endete seine Rede unter dem atemlosen Schweigen seiner Zuhörer. Dann ertönten die mächtigen, herzbezüglichen Klänge der Marseillaise, in die die Mehrheit der Anwesenden begeistert einfiel. Es war ein ernster, erhebender Abschluß des schönen Festes, das so heiter begonnen hatte.

Zehn Minuten später erhob sich das Brautpaar von seinem Sitz, das Orchester spielte einen lustigen Marsch, der Zug formte sich von neuem und geleitete Harry und Angela durch den Saal in die Eingangshalle bis hinaus vor das Portal, wo ein Wagen harrte und das glückliche Paar zu seiner Hochzeitsreise entführte.

Das heilsame Wirken des Volkspalastes hat sich bewährt und eine durchgreifende Wandlung in der Bevölkerung von Stetigkeit hervorgerufen. Ein neuer Zeitalter begann für alle Teilnehmer an der Eröffnungsfeier. Zum erstenmal in ihrem Leben war es ihnen klar geworden, daß auch sie ein Anrecht auf das Glück und die Freuden des Lebens hatten und daß sie nur zu wollen brauchten, um sich ihren Anteil an diesem Glück und diesen Freuden des irdischen Daseins zu erringen. Der Engel mit dem flammanden Schwert hat endlich den Eingang zum Paradies freigegeben und furchtlos dürfen wir eintreten und von allen Früchten kosten, ausgenommen vom Baume des Lebens, der allein dort nicht mehr anzutreffen ist.

dauert und nach mäßiger Berechnung schon 60 Millionen Mark gekostet hat, weiter zu beharren. Die Führer wurden in dieser Versammlung beschuldigt, mit ihrem das Ende des Streiks proklamierenden Beschlusse die „Arbeiter-Interessen an die Kapitalisten verkauft“ zu haben.

Soziales.

Über „sozialdemokratische Mißwirtschaft in Ortskrankenkassen“ wird in den nächsten Tagen ein neues Pamphlet in der bürgerlichen Presse erscheinen. Diesmal ist die Ortskrankenkasse für die B. als abschreckendes Beispiel ausgewählt worden. Die Unternehmerbeisitzer zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse für die B. haben in einer Flugchrift eine Reihe Beanstandungen gegen die Geschäftsleitung erhoben, die von den Gegnern gegen die Ortskrankenkassen als „verbürgte Tatsachen“ hingestellt werden. Der Schluß des Pamphlets lautet: „Neugierig kann man darauf sein, was die sozialdemokratische Presse zu der Mißwirtschaft in der Verwaltung der Fürther Ortskrankenkasse sagen wird. Wenn solche Zustände in einer Verwaltung herrschen würden, in der bürgerliche Elemente den ausschlaggebenden Einfluß hätten, da würde in sozialdemokratischen Blättern ein gewaltiger Spektakel aufgeführt und in dem bekannten sozialdemokratischen Jargon von einem „Saufall“ gesprochen werden, den „auszumisten“ die Sozialdemokratie „berufen“ sei. Die Fürther Ortskrankenkasse ist genötigt, sich seit Jahren gegen unlaute Absichten eines Teiles der Unternehmer zu wehren. Das reifte bei diesen Unternehmern den Entschluß, sich bei der diesjährigen Ortskrankentassenwahl mit einer eigenen Liste zu beteiligen, wobei die Vertreter ihrer Liste auch zum größten Teil gegen die bisherigen Unternehmervertreter gewählt wurden. Nun galt es, gegen die Kasse loszugehen. Einen Anhaltspunkt glaubten sie in der notwendig gewordenen Beitragserhöhung gefunden zu haben. Vor der Ortskrankentassenwahl stellte ein Fabrikant in einer Besprechung der Unternehmer die Behauptung auf, die Beitragserhöhung sei notwendig geworden durch das große Simulantenunwesen. Die Simulanten werden aber von den großen Agitatoren der Sozialdemokratie, welche die ganzen Beamtenstellen in der Ortskrankenkasse besetzt haben, nicht bekämpft, weil sie ihnen in politischer Beziehung sehr nahe stehen. Den Angestellten der Kasse wurde also direkt der Vorwurf der Korruption gemacht. Der Fabrikant, der zum Reichsverband gegen die Sozialdemokratie sehr freundschaftliche Beziehungen unterhält, wurde seiner Behauptungen wegen vom Fürther Parteiblatt scharf angegriffen. Da er auch noch eine Beleidigungsklage zu gewärtigen hatte, huft er zurück und erklärte, die Äußerung nicht gebraucht zu haben. Seine Drohung, klagbar gegen das Fürther Parteiblatt vorzugehen, verwirklichte er nicht. Was damals der Fabrikant nicht erreichte, soll jetzt durch eine Reihe haltloser Beschwerden erreicht werden. Die Beschwerden haben den Zweck, die Regierung zu bestimmen, die Genehmigung der im März beschlossenen Beitragserhöhung zu verweigern. Eine Beitragserhöhung wäre nicht, aber doch wenigstens nicht in dem beschlossenen Umfang nötig, wenn sparsamer gewirtschaftet würde, behauptete die Unternehmerbeisitzer. Zum Beweis dafür wird angeführt: Von 1903 (seit Gründung der Kasse) seien 23 000 Mk. für Bücher ausgegeben worden. Das ist die zusammengezahlte Summe, die in den alljährlichen schriftlichen Berichten zu finden ist als Ausgabe für „Bücher, Inserate, Druckfachen“. Die Kasse hat 54 gedruckte Formulare, hat seit Bestehen die Statuten mehrmals geändert und mußte auch wiederholt neue Mitteilungsblätter drucken lassen. Das alles wird in die ominöse Bezeichnung „für Bücher“ zusammengezogen. Auf die beliebte Unterstellung, es sei die Verwaltung persönlich sehr kostspielig, wird natürlich auch nicht verzichtet. Zum Beweis dafür werden die persönlichen Verwaltungskosten von 1903 denen von 1911 gegenübergestellt, aber nichts davon vermerkt, daß 1903 die Angestellten mit 80 und 90 Mk. Monatsgehalt bedacht waren, und daß sie jetzt nach den inzwischen aufgestellten Tarifen bezahlt werden. Und dabei sind noch manche Wünsche der Angestellten nicht berücksichtigt worden, die andere Kassen erfüllen. Zudem sind die Angestellten der Fürther Ortskrankenkasse außerordentlich angestrengt. Auf einen Angestellten kommen über 1000 Mitglieder. — Von einer Mißwirtschaft in der Verwaltung der Fürther Ortskrankenkasse kann also keine Rede sein. Die Anschuldigungen einer kleinen Zahl Unternehmer werden nie in München und Leipzig, so auch in Fürth sich als völlig haltlos erweisen.

Aus dem Gerichtssaal.

Menschenwürde im Militärdienst. Vor dem Oberkriegsgericht in Koblenz stand der Unteroffizier Schwarz, vom Infanterieregiment Nr. 30, weil er am 15. Juni in einer Parade auf dem Militärlübungsplatz Eisenborn einen Soldaten gezwungen hat, abgestandenes, schmutziges Wachaasser zu trinken. Zu diesem Verlangen kam der Herr Vorgesetzte, weil der Soldat Versehen gegen eine auf einer Kiste stehende Wäschebüchse gestoben hatte, so daß der Inhalt verschüttet wurde. Der Soldat kam dem Befehl erst dann nach, als dieser ihm zum dritten Male gegeben wurde und der Unteroffizier ihm zur Aufmunterung einen Schlag ins Genick versetzte. Der Soldat nahm den Mund voll von dem Schmutzwasser, ekelte sich aber derart, daß er sofort ausspü. Wechsell bekam und sich krank melden mußte. Das Kriegsgericht hatte den „Stellvertreter Gottes“ zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Gerichtsherr verlangte mit seiner Berufung höhere Bestrafung und Degradation. Das Oberkriegsgericht war aber gleich der ersten Instanz der Ansicht, daß der Angeklagte sich weiter zum Vorgesetzten eigne, denn es verwarf die Berufung.

Wirbelschürme und Wetterssäulen.

Von Dr. Karl Lingwacht.

Wieder einmal hat die Wut der entsetzten Elemente zahlreiche Menschenleben vernichtet, wertvolles Menschentum vom Erdboden getilgt. Wie die Zeitungen melden, haben katastrophale Wirbelschürme am 15. Juli ganz Nordamerika heimgeführt und namentlich im Staate Guanajuato unbefehrblichen Schaden angerichtet: Hunderte von Menschen wurden getötet, ganze Ortschaften zerstört. Wenn wir auch solchen entsetzlichen Katastrophen noch immer hilflos gegenüberstehen, so kennen wir doch heute die sie bedingenden natürlichen Ursachen. Diese schildert der nachstehende, gewiß allgemein interessierende Aufsatz, den wir dem soeben im Deutschen Verlagshaus Bong & Co. erscheinenden illustrierten Prachtwerk „Die Wunder der Natur“ (65 Lieferungen zu je 60 Pfg.) entnehmen.

In der Erdatmosphäre, dem weiten Meere der Luft, auf dessen mehr denn 100 000 Meter tiefem Grunde wir Menschen zugleich mit ungezählten Millionen anderer Lebewesen wohnen und atmen, herrscht viel weniger Ruhe, als selbst in den bewegtesten Teilen der ländermürteten Salzflut, worin ja alles Leben auch viel längerer pulsiert, als hier oben im rofigen Lichte. Wie erscheint das Wasser dielet

dem leicht beweglichen, elastisch flüssigen Elemente gegenüber, das unsere Lebensluft bildet, doch so träge in allen seinen Bewegungen, es sei denn, daß eben die Luft ihm Schwingen verleihe, hier in dem windbewegten Ozeane, dort im Gewittersturm, im Schneegestöber oder im Hagelschauer.

In der Erdatmosphäre kann es nur an wenigen Stellen Ruhe geben, dort nämlich, wo der Luftdruck in gleicher Höhe überall gleich ist. Ist er dagegen an Orten, die gleich hoch über dem Meerespiegel liegen, verschieden, so wird die Luft alsbald von den Stellen höheren nach denen niederen Druckes hinströmen, und zwar so lange, bis ein Ausgleich des Druckunterschiedes stattgefunden hat. Mit Hilfe von Beobachtungen an dem Schwerkrafts- oder atmosphärischen Luft, dem Barometer, die an verschiedenen Orten zugleich erfolgen, ist diese Tatsache leicht festzustellen. Weist die Luftverteilung hierbei eine Stelle auf, von der aus der Druck nach allen Richtungen hin zunimmt, wo, wie man zu sagen pflegt, ein barometrisches Minimum herrscht, so zeigt sich, daß die Luft von allen Seiten auf diese Stellen zufließt. Von einem barometrischen Maximum, von dem aus der Druck nach allen Richtungen abnimmt, fließt die Luft dagegen nach allen Seiten hin ab.

Da nun aber die Erdrotation beständig auf alle Luftteilchen, die von einem barometrischen Maximum wie die Wasserläufe von einem Berge abfließen, drehend und zwar auf der nördlichen Halbkugel sie nach links, auf der südlichen sie nach rechts ablenkend einwirkt, so stellen die Winde durchgehends rechtsartige Wirbel dar, oft mit einem Durchmesser von mehreren hundert geographischen Meilen. In Kurven, in Spiralen, den sogenannten „Antizyklonen“, strömt also die Luft von Gebieten hohen Drucks nach solchen niederen Drucks, umkreist in wirbelförmiger Bewegung das Minimum und kommt dessen Mittelpunkt immer näher. Naturgemäß bilden sich im Bereich des Minimums ebenfalls Wirbel, die sogenannten „Zyklone“. Da diese nun fast immer zu gleicher Zeit von mehreren sich zwar langsam, aber doch stetig verschleppenden Antizyklonen abhängig sind, so zeigen sie eine viel größere Unbeständigkeit als jene, und sie sind es, die die Launenhaftigkeit unseres Wetters verursachen. Bergewandert man sich auf Grund des Gesagten die gewaltigen Bewegungen im Luftmeer der Erde, Strömungen, in die uns, soweit sie das westliche Europa berühren, die täglich erscheinenden Wetterarten der großen meteorologischen Institute einen Einblick gewähren, so wird man die bemerkenswerten Tatsache erklären können, daß bei einem barometrischen Minimum die Luft von allen Seiten nach innen auf Bahnen strömt, die entgegengesetzt der Bewegung des Uhrzeigers verlaufen. — Die Größe der Ablenkung richtet sich einerseits nach der geographischen Breite des Ortes, andererseits vor allem aber auch nach der Geschwindigkeit der Luftströmung. Diese Geschwindigkeit oder, mit anderen Worten, die Stärke des Windes hängt von den bestehenden Ungleichheiten im Luftdruck benachbarter Regionen ab, und solche Ungleichheiten werden selbst wieder hauptsächlich durch die örtlich und zeitlich verschiedene Erwärmung der Erdoberfläche hervorgerufen. Zyklone mit besonders starker Luftbewegung, die zuweilen in furchtbare Stürme und Orkane ausarten, begegnen wir deshalb vornehmlich in Gebieten, wo die Tages-temperatur beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, wie z. B. in einigen Gegenden des nördlichen Amerikas. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Luftwirbel mit langsame-rem, sanfterer Luftströmung, wie wir sie als die normalen Winde unserer gemäßigten Zone kennen, einen außerordentlich großen Durchmesser besitzen, so daß man schier glauben sollte, der Wind bewege sich hier in geraden, gestreckten Bahnen. Anders zeigt es sich in den Tropen und einigen der an sie grenzenden heißen Regionen der Erde. Dort entwickeln sich nämlich nicht selten Zyklone von nur wenigen hundert Metern oder gar nur wenigen Fuß Durchmesser, wie gewisse Tornado und Tornados, dabei aber von einer erstaunlich großen Geschwindigkeit und einer furchtbar zerstörerischen Kraft. In solchen Sturmwirbeln erreicht die Windgeschwindigkeit zuweilen die Größe von 130 bis 175 Kilometer und selbst mehr in der Stunde, also von etwa 36 bis 50 Meter in der Sekunde. Höhere Geschwindigkeiten konnte man bisher noch nicht messen, da kein Windmesser solchen gewaltigen Luftbewegungen standhält. Hierbei kann der ganze Zyklon mit seinem Sturmszentrum nahezu stillstehen, wie man das bei einzelnen Wirbelstürmen im Indischen Ozean beobachtet hat, oder auch mit Riesenschritten über Land und Meer dahinzirren. So hat man amerikanische Tornados und europäische Drehstürme in ihrer Bahn eine Schnelligkeit von 60 bis 100 Kilometer in der Stunde entwickeln sehen. — Ein Gebiet echt tropischer Wirbelstürme sind zunächst die Antillen, wo nicht selten die berüchtigten Hurrikane auftreten — so benannt nach dem indischen Worte Hurrafan, das Sturmwind bedeutet. Sodann treten die Drehstürme häufig mit besonderer Heftigkeit im nord- und südindischen Ozeane (Mauritius-Orkane) auf, vor allem aber in den indonesischen Randmeeren vom 5. bis 20. Grad nördl. Br. und nach Osten hin bis zu den Philippinen, wo sie als Taijune (taijeng, chinesisch = großer Wind) von den Schiffen mit Recht gefürchtet sind und mit einer Schnelligkeit von wohl 90 Kilometer in der Stunde über das Meer dahinschren, oftmals auch den Küstenbewohnern Verderben bringend. Von furchtbaren Zyklonen werden ferner die Meeresgebiete um die Neuen Hebriden und die Samoa-Inseln heimgejagt. Die gewaltigsten von allen Wirbelstürmen sind jedoch zweifellos die Tornados, d. i. Umkehr, abgeleiteten Namen mit Recht; denn bei dem oft erstaunlich kleinen, nie mehr als 300 bis 400 Meter reichenden Durchmesser ihrer Luftwirbel tritt die drehende Bewegung der Luft in ihnen sehr scharf hervor. Die Tornados entstehen östlich vom Felsengebirge in den Staaten Kansas, Missouri und Iowa, wo kalte und warme Luftströmungen sich besonders in der wärmeren Jahres- und Tageszeit außerordentlich häufig begegnen und rapide Ummächtigungen im Luftmeere verursachen müssen.

Diese verheerenden Wirbelstürme verraten sich anfänglich nur durch eine kleine Wolke, an deren Grunde sich verhältnismäßig schnell ein zuerst trichter-, dann schlauchförmiger Auswuchs bildet, von den Amerikanern treffend als „Gefantenrüssel“ bezeichnet. Letzterer zieht sich immer mehr aus und nähert sich der Erdoberfläche. Bald sieht man, wie er durch Saugwirkung auf dem Erdboden einen Staub, Sand, Laub, Baumäste usw. in sich schließenden, umgekehrten Trichter hervorruft, der sich in kürzester Zeit mit ihm verbindet und mit ihm zusammen als eine überall Vernichtung und Verderben bringende Wetterfäule durch das Land dahinkraft. Bäume, Tiere und Menschen werden von ihm ganze Kilometer weit fortgetragen, Blöckhäuser 100 Meter und höher emporgehoben, und zugleich entladen sich nicht selten Gewitter und Hagelschauer der allerfurchtbarsten Art. Wie riesenhaft oft das Zerstörungswerk dieser räumlich so beschränkten Wirbelstürme ist, zeigt der seinerzeit viel besprochene Tornado von St. Louis im Jahre 1896, der in kürzester Zeit einen Schaden von mehr als 40 Millionen Mark anrichtete und den Tod von mehr als 300 Menschen herbeiführte. Der jetzt durch Tornados im Staate Guanajuato angerichtete Schaden soll noch beträchtlicher sein; denn die Meldungen sprechen gar von 80 Millionen Mark. Auch diesen Wirbelstürmen sind, wie berichtet wird, Hunderte von Menschenleben zum Opfer gefallen. Nicht selten bildet sich, nachdem die Kraft des Tornados gedrohen, in der Nähe seiner Bahn ein neuer, und das

läßt sich verschiedne Male wiederholen. Witzigens Freken derartige Wirbelstürme nicht nur im Norden von Amerika sondern auch in anderen Gegenden der Welt auf, so z. B. auf dem Festlande von Australien, wo sie unter dem Namen Willy-Willy sehr gefürchtet sind. Auch der verheerende Tornado, der im Jahre 1902 einen Teil von Kroatien heim-suchte, wird noch vielen in der Erinnerung sein.

Tornados, meist nur von kleinen Dimensionen, sind eigentlich auch die bekanntesten Windhöfen oder Wetterfäulen, die wohl ein jeder selbst schon beobachtet hat, und die häufig auch durch der Menschen Zutun, bei Wald- und Präriebränden, Feuersbrünsten usw. entstehen. Bei der Bildung einer solchen Windhose strömt die Luft auf engem Raume von allen Seiten herbei, umkreist in Spiralschleifen das Zentrum und steigt dann in ihm in die Höhe. Oben tritt alsdann die aufgestiegene Luft nach allen Seiten hin wieder aus der Säule heraus. Ist die aufwärts gerichtete Bewegung eine besonders energische, und die Luft feucht genug, so bilden sich in den höheren Teilen der Wetterfäulen Wolken, die wie Schläuche auf die Erde herabhängen, und aus denen oft Hagel und Regen herabfällt. Kommen die Windhöfen, deren Zentrum sich gewöhnlich mehr oder weniger schnell fortbewegt, mit Wasserflächen in Berührung, so entstehen durch Saugwirkung die oft geradezu wunderbar geformten Wasserhöfen.

Wie es neuere Untersuchungen (namentlich die A. Streits) wahrscheinlich machen, spielen bei der Bildung der großen Wirbelstürme der Erde auch Luftströmungen eine Rolle, die in ungeheuren Höhen des Luftmeeres dahinziehen. Der Meteorologie, die sich heute sojagend noch in den Kinderschuhen befindet, an der Hand umsichtiger Gelehrten aber einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengeht, gelingt es hoffentlich einmal, uns hierüber Gewißheit zu verschaffen!

Aus Nah und Fern.

Wenn man an den Reichstag appelliert. Bittere Wehrmannskleider hatte der Reisende Alfred Eulenstein von Halle a. S. durchgezogen, der von dem dortigen Kriegsgericht wegen Widerlegung in Verbindung mit Achtungsverletzung, Nötigung und Drohung unter Anklage stand. Der Angeklagte, der als Reisender heute hier und morgen dort weilte, war mit dem Bezirkskommando wegen Kontrollentziehung in Differenzen geraten und aufgefordert worden, sich darüber zu äußern, wohn er seine Steuern zahle. Er glaubte, das Bezirkskommando habe danach nichts zu fragen und ließ zwei Schreiben unbeantwortet. Darauf wurde er zu drei Tagen Mittelarrest verurteilt. Über diese Strafverfügung geriet er in solche Erregung, daß er dem Bezirkskommando mitteilte, er müsse diese Strafe als himmelschreiend bezeichnen. Zugleich machte er in dem Schreiben die Bemerkung, er werde gegen die Strafverfügung remonstrieren, und nehme man von seiner Mitteilung keine Notiz, dann werde er dafür sorgen, daß seine Sache im Reichstage und in der Presse zur Sprache komme. In diesem Schreiben erblickte man die dem Angeklagten zur Last gelegten „Verbrechen“. Der Ankläger nahm es dem Beschuldigten sehr übel, daß er seinen Fall an die große Glocke schlagen — also einem Abgeordneten oder der Presse mitteilen wollte, und beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Gericht nahm nicht Widerlegung an, wohl aber Achtungsverletzung, die sich als Drohung darstellt. Erkannt wurde auf drei Monate Gefängnis mit der Begründung, ein solcher Ton, wie ihn der Angeklagte angeschlagen habe, dürfe im Militärleben „nicht geduldet“ werden.

Beim Baden ertrunken sind am Sonntag in der Berliner Umgebung wieder eine ganze Anzahl von Personen. In der Nähe von Tegelerort versank der Schlosser Schmitz vor den Augen seiner Freunde. Im Bögensee ertrank der 19 Jahre alte Max Zeltow, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. In Friedrichshagen ging die 14-jährige Schülerin Ella Solfert vor den Augen ihrer Eltern unter. Wiederbelebungsversuche, die sofort vorgenommen wurden, blieben erfolglos. Im Wannsee erlag der Sohn eines höheren Staatsbeamten einem Herzschlag.

Drei Personen im Rhein ertrunken. In Remagen hat sich gestern ein bedauerlicher Unfall zugetragen. Dort spielten die beiden Kinder eines Godesberger Sanitätsrats am Ufer des Rheins. Durch die hohen Wellen, die plötzlich durch eintretenden Rheindampf verursacht wurden, wurden die Kinder fortgerissen. Das Dienstmädchen versuchte die Kinder zu retten und ertrank dabei. Schließlich brachte ein Schiffer die bemußigten Kinder ans Ufer, aber die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Opfer der Bergtragelei. Aus Jmmenstadt wird gemeldet: Sonntag früh stürzte der 19-jährige Schlosser Besserer aus Rempten von der Höhe des dreihundert Meter hohen Berges ab und war sofort tot. — Am hohen Gölz stürzte der Tourist Theunert aus Dresden ab und wurde schwer verletzt. Am Hochstauffen fiel ein Diplomingenieur des Saalachtwerkes 300 Meter tief in einen Abgrund und war sofort tot. Oberlehrer Dr. Wiefing verunglückte bei Besteigung der Roten Wand tödlich. An den vom Königssee steil aufsteigenden Felswänden kletterte ein 17-jähriger Tourist aus Inaim herum. Plötzlich glitt er aus und stürzte mehrere hundert Meter hinunter direkt in den Königssee. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Beim Edelweissuchen ist die in Jmm in Oberinntal zur Sommerfrische weilende 17 Jahre alte Cafetierochter Emma Zimmer aus Breslau auf dem Moos abgestürzt. Das junge Mädchen starb nach einigen Stunden. Von der Seekarspitze, die sich westlich über dem Achensee erhebt, ist Oberst Bussu aus Wien abgestürzt, der mit Begleitern eine Tour machte. Die Leiche lag hundert Meter von der Absturzstelle entfernt. Der Student Felix Ritter v. Ruschan, der Sohn eines Notars in Mühlstadt, ist von Antogl in den Hohen Tauern abgestürzt und tot aufgefunden worden. — Ein schwarzer Sonntag für die Bergsteiger!

Lebendig verbrannt. Während der Aufräumungsarbeiten bei den Trümmern der abgebrannten Champagnerfabrik Mercier in Spemay wurden die verkohlten Leichen der Opfer gefunden. Sie wurden ins Schauhause gebracht, wobei Soldaten Spalier bildeten. Die Beisetzung der Opfer findet auf Kosten der Gemeinde statt.

Die Rückkehr zweier Verschollenen. Wie ein Telegramm aus Kopenhagen meldet, hat das Komitee für die Alabama-Expedition, die im Jahre 1909 unter Führung des Kapitäns Mikkelson nach Grönland abging, gestern ein Telegramm aus Alesund erhalten, daß Kapitän Mikkelson und der Maschinist Jørgensen, die Mitte 1910 die übrige Expedition verließen, um Grönland zu durchqueren, und die seitdem verschollen waren, glücklich in Alesund eingetroffen sind. Ein weiteres Telegramm aus Christiana meldet dazu: „Aftenposten“ veröffentlicht ein Interview mit Kapitän Mikkelson in Alesund, der jedoch nähere Auskünfte über die Ergebnisse und Resultate seiner Expedition verweigert. Er gab nur an, daß er und Jørgensen bei Shamrock bei 74 1/2 Grad nördlicher Breite aufgefunden worden seien. Die Expedition verließ wie folgt: Am 10. April 1910 verließen Mikkelson und Jørgensen die übrigen Teilnehmer der Expedition auf dem 76. Grad nördlicher Breite. Sie gingen auf

beschwierlichen und lebensgefährlichen Wegen über das Inlandeis zum Danmarksfjord, wo sie einen Bericht Mylius Erichsens fanden. Damit war der Hauptzweck der Expedition erreicht. Unter furchtbaren Leiden wurde am 29. Mai 1910 die Rückreise angetreten. Die Hunde gingen nacheinander zugrunde. Die letzten wurden erschossen und gefressen. Mikkelson und Jørgensen hungerten und froren. Am 29. November war die Shannoninsel erreicht, wo die beiden Polarfahrer den ganzen Sommer 1911 vergebens auf norwegische Robbenfänger warteten. Als das Jahr soweit vorgeschritten war, daß jede Hoffnung fortzukommen vergebens war, zogen beide zum Überwintern nach Shamrock. Am 17. Juli 1912 trafen sie den Fangfänger Söblomsten, der sie mitnahm. Das Komitee für die Alabama-Expedition empfing gestern aus Alesund ein von Kapitän Mikkelson abgefaßtes Telegramm, worin dieser mitteilt, daß seine Wanderung über das Inlandeis sehr lang gewesen sei. Er habe überall Karten aufgenommen. In dem Danmarksfjord habe er zwei Nachrichten von dem verunglückten Forscher Mylius Erichsen gefunden. Die erste war aus Sjöllandsfjorden vom 12. September datiert. In dieser teilte Mylius mit, daß er auf der Heimreise mit Proviant für 16 Tage begriffen sei. Die zweite, die vom Sommerlagerplatz datiert ist, enthielt Mitteilungen über die von ihm gemachten Entdeckungen, nämlich, daß der Bearpaularicht durchgehend sei und daß Navycellfjorland fest sei und mit Heilpriland in Verbindung stehe. Ende Mai begannen dann Kapitän Mikkelson und Jørgensen die Heimreise an der Küste entlang. Sie untersuchten alle Depots und litten sehr unter Starb und Hunger. Am 19. September erreichten sie mit Schlitten von Lambertskand Danmarksfjorden und am 25. November den Winterhafen auf Shannon. Im Frühjahr 1911 wurde eine Schlittenfahrt nach Ståreaardsfjord unternommen und die dort zurückgelassenen Tagebücher des Mylius Erichsen geholt. Auf der Südostspitze der Shannoninsel warteten sie vergebens auf Walfischfänger. Im Herbst gingen sie mit Schlitten über das Eis und überwinterten auf Shamrock. Im Frühjahr 1912 suchten sie eine Schlittenreise nach Shamrock zu unternehmen, mußten sie aber wegen Entkräftigung aufgeben. Am 17. Juli fand sie der Fangfänger „Söblomsten“.

Mädchenmord in Böhmen. In Hohenleberitz Nordböhmen wurde gestern die 18-jährige Fabrikarbeiterin Tomischek erdrosselt und vergewaltigt aufgefunden. Der Mörder ist der Schwager des Mädchens. Er wurde verhaftet.

Schrecklicher Totschlag. Der Arbeiter F. Gah schnitt mit seiner Sense dem Arbeitskollegen Döhning bei Remischhof die Beine ab, so daß er verbluten mußte. Der Mörder ist verhaftet worden. Gah soll bereits eine längere Strafe wegen einer ähnlichen Robbeistat verbüßt haben. Er hat ein Geständnis abgelegt, will aber von Döhning zur Tat gezeit worden sein.

Ein teurer Hundename. Einer eigenartigen Beleidigung, so berichtet man aus Halle a. S., soll sich der Hausbesitzer Otto Thiem von Löbichau schuldig gemacht haben. Th., der mit dem Bürgermeister auf etwas gespanntem Fuße lebt, hatte seinen Hund „Beling“ — so heißt nämlich der Bürgermeister — genannt. Wenn Th. nun mit seinem Vieh durch die Straßen ging und zufällig mit dem Stadtoberhaupt zusammentraf, dann wurde der Hundename zuweilen mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen. Schließlich ließ Thiem in der Zeitung auch noch eine Annonce los, in der er bekannt gab, daß er beabsichtige, seine Dobermannhündin „Beling“ zu verkaufen. Er rühmte an dem Hunde, daß er jede Spur auffuche und in dieser Eigenschaft mit jedem dressierten Polizeihunde aufnehmen. Der Preis „Belings“ war auf 200 Mk. festgesetzt worden. Bürgermeister Beling fühlte sich dadurch gekränkt, stellte Strafantrag, und das Schöffengericht Löbichau verurteilte Th. zu drei Tagen Gefängnis. Auf eingelegte Berufung des Staatsanwalts erhöhte das Landgericht Halle die Strafe aber auf einen Monat Gefängnis.

Aufreizender Lügner. Die Diebe jagen oft dafür, daß man erfährt, was für wahnsinnigen Luxus die Angehörigen der oberen Zehntausend treiben. Sie haben jetzt die Aufmerksamkeit auf den Geldsack der Fürstin Margarete von Thurn und Taxis gelenkt, die seit vierzehn Tagen in Ostende badet. Es ist schon so das Schicksal der reichen Leute, daß sie in ihren Frühlingshotels dicht neben großzügigen Dieben und Hochstaplern wohnen. Auch das Palace Hotel in Ostende, wo sich die Fürstin von dem Nichtstun des letzten Jahres erholt, ist eine Bande von Langfingern, die ihr Geschäft in großem Stile betreibt, eine willkommene Unterkunft geworden. Sie haben sich nun auch die Schmuckkassette der Frau Fürstin zum Arbeitsgebiet erkoren. Während sich die Dame an dem Spiel der gleichzeitigen Sewellen erfreute, heimstelen sie den Schmuck ein, Schmuck im Werte von einer Viertelmillion. Ein tüchtiger Griff! Ein Griff, der so ausgiebig nicht gelungen wäre, wenn die Frau Fürstin Margarete nicht den komischen Gedanken gehabt hätte, in ein Bad um eine Viertelmillion zu welen mitzuschleppen. Aber diese reichen Weiber fühlen sich wohl tief unglücklich, wenn sie ihrer Sucht, sich mit Boutons, Diademen und Kolliers zu behängen, einige Wochen lang nicht genügen können und schleppen darum ihren gleißenden Gold- und Edelsteinaufwand überall mit sich herum. Die Frau Fürstin hätte sich übrigens vor dem Schaden, der ihre Schmuckkiste getroffen, schützen können. Unverantwortlich, daß sie ihr Geschmeidemagazin nicht auch umgehängt hat, als sie ins Meer stieg! Von dem Lügner, der dieser Dame Lebensgenossenschaft ist, legt auch der Umstand Zeugnis ab, daß sie in Ostende eine Flucht von vierzig Zimmern bewohnt. Vierzig Zimmer! Sie würden für achtzig erholungsbedürftige Proletarier reichlich Platz bieten. Oder für hundert Kinder... Proletarierkinder, die nie das Meer gesehen haben...

Zehn Personen ertrunken. Während einer in Riem (Rußland) veranstalteten Regatta wurde ein Motorboot durch die Wellen eines Schleppdampfers umgeworfen. Von den dreizehn Insassen des Bootes sind zehn ertrunken.

Schweres Bootunglück. Sonntag nachmittag ist auf der alten Elbe bei Magdeburg ein von vier jungen Leuten besetztes Boot gegen ein Drahtseil eines am Ufer liegenden Schiffes aufgelaufen. Das Boot stürzte um und die Insassen fielen ins Wasser. Zwei Mädchen und ein junger Mann ertranken.

Folgen schwere Schiffsunfälle. Im Hafen von Bordeaux (Frankreich) wurde Sonntag ein mit sechs Personen besetztes Boot von einem Raddampfer angerannt und in den Grund gehohrt. Fünf der Insassen des Bootes sind ertrunken. — Aus Quebec (Kanada) wird gemeldet: Der Dampfer der Canadian Pacific-Bahn „Empress of Britain“ stieß unweit Cap Magdalena am unteren Lorenzofjord mit dem Dampfer „Selvetia“ zusammen. Die „Selvetia“ sank sofort. Die Mannschaft wurde gerettet. Die „Empress of Britain“, die über 1000 Passagiere führt, wurde so schwer beschädigt, daß sie die Rückreise nach Quebec antreten mußte, doch ist sie dort noch nicht angekommen, und man hegt Befürchtungen über ihren Verbleib. Der Zusammenstoß wird auf den dichten Nebel zurückgeführt.

Rassenkampf in Nordamerika. Aus der Stadt Rome im Staate Georgia kommen Meldungen über den Ausbruch eines furchtbaren Rassenkampfes zwischen Negern und Weißen. Ein vagabundierender Neger hat eine weiße Frau mit unflätlichen Anträgen belästigt. Sofort bewaffneten sich Weiße, um ihn zu ergreifen. Es gelang ihnen, mit Bluthunden zwei Neger aufzuküßern, die sich zur Wehr setzten. Sie wurden überwältigt und in der schrecklichsten Weise getötet. Damit war der Rassenhaß entzündet. Die Neger rotteten sich zur Verteidigung zusammen und es kam zu einer Schlacht, bei der zwanzig Weiße und noch mehr Neger schwere Verletzungen erlitten. Fünf Neger, die einer überlegenen Truppe Weißer in die Hände fielen, wurden ausgezogen und mit Peitschen zu Tode geprügelt. Die Miliz ist aufgeboten, um weitere Ruhestörungen zu vermeiden. Man befürchtet jedoch, daß die Soldaten nichts gegen die Weißen unternehmen, die jeden Neger, dessen sie habhaft werden können, in der grausamsten Weise foltern.

Wadder, Wadder, de Unkel sind up de Mudder. In einem Orte des Sollinggebirges spielte sich dieser Tage ein recht heiteres Ereignis ab. Ein Viehhändler kam dorthin, um von einem Bauer einen größeren Betrag für geliefertes Vieh zu lassen. Die Frau, die den Viehhändler zufällig kommen sah und der der Besuch nicht behagte, wollte schleunigst verschwinden, konnte aber die Stubentür nicht ungeschlossen erreichen. Sie schlüpfte daher in eine nahe der Tür stehende große Lade, nachdem sie schnell ihren etwa fünfjährigen Jungen instruiert hatte, daß sie nicht zu Hause sei. Als der Viehhändler eintritt, rief ihm schon der Junge entgegen: „Is keiner inne!“ Der Viehhändler war von der Hitze und dem weiten Wege sehr ermüdet, und da nun doch alles offenstand, setzte er sich, um ein wenig auszuruhen auf die Lade. Da stürzte der kleine Junge aufs höchste erschrocken auf den Hof und brüllte: „Wadder, Wadder, de Unkel sitt up de Mudder!“ Dem Vater kam die Sache nicht recht geheuer vor und ging in das Haus, um nachzusehen, was denn geschehen sei. Er fand den Händler ruhig auf der Lade sitzen und sprach zu ihm: „Mit Junge leggt, du seitos up miene Bru!“ Der Händler wußte sich vor Verlegenheit kaum zu helfen, bis er sich schließlich erhob und den Deckel der Lade öffnete. Der Bauer und der Händler sollen recht verdußte Gesichter gemacht haben, als nun die Frau ihrem ungewollten Gefängnis entstieg. Erst herrschte natürlich große Verlegenheit auf allen Seiten, bis der Händler das alles befreiende Lachen fand, in das dann alle Beteiligten herzlich einstimmten. Der Händler war über den Ausgang der für ihn erst so peinlichen Affäre so erfreut, daß er eine „Hamdoversche lütje Lage“ anfahren ließ und die Zahlungsfrist unter allgemeiner Zustimmung münchgemäß bis nach der Ernte verlängerte.

Kleine Chronik. Die Polizeibehörde in Ganderstheim bei Braunshweig wurde durch Zigeuner benachrichtigt, daß der rechtschaffen verlorene Ernst Gbender sich in der dortigen Gegend aufhalte. Es gelang auch, ihn zu verschaffen. Gbender gab zu, bei der Ermordung des Försters Romanus anwesend gewesen zu sein, bestritt aber den tödlichen Streich abzugeben zu haben und schiebt die Schuld seinem jüngsten Bruder zu. — Abgehört ist auf dem Flugplatz Witze, Departement Jlle et Vilaine der Flieger Lugetti mit seinem Eindecker und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Der

Fallschirmkünstler Flic fiel zu Ranton (Ohio) aus einer Höhe von 1000 Fuß herab, nachdem ein Seil des Trapezes am Fallschirm gerissen war. Flic war sofort tot.

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. bis 27. Juli 1912.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
 10. Juli. Kutscher C. F. W. Lange. 12. Restaurateur M. C. Ch. Muth. 13. Schiffskapitän S. H. A. Ellerbrock. 17. Tischler F. R. W. Wackendorf. 18. Zimmermann G. H. W. Beck. 19. Arbeiter J. W. P. C. Scharnweber. Arbeiter H. F. A. Martens. 20. Arbeiter R. F. J. Glasen. Apotheker und Drogeriebesitzer W. R. A. Mayer. 21. Lehrer J. H. F. D. Westphal. Buchdrucker G. C. A. M. R. Peters. 22. Baumart bei der Kanalverwaltung U. Krüger. Bäcker W. H. F. Langhans. Arbeiter J. H. W. Praeger. Arbeiter R. H. Ch. Meis. 23. Schneider W. H. A. Müller. Modellschüler D. F. C. Herberg. Bootschaffner R. F. H. Stegmann. Kaufmann und Fabrikant L. F. J. Bruhn. 24. Drechsler W. R. H. F. Schröder. Heizer H. R. Weib. Schiffingenieur F. R. Ch. Rij. 26. Maler P. R. J. Spieker.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

18. Betriebsleiter H. A. M. Zintann (Vorwerk). Telegraphenarbeiter F. H. J. Ventien. 19. Handlungsgehilfe C. F. D. Ahrendt. 20. Bahnarbeiter H. H. F. Glasen. Kaufmann F. R. C. Thordsen. 21. Kellner A. G. O. Lehmann. Zimmermann A. H. F. Ruge. Gärtner R. Klingner. Hilfsarbeiterbodenarbeiter C. H. A. Freitag. Steuermann H. A. Meislahn. Lagerarbeiter R. D. Heimjohn. Maschinenschlosser J. Schwenkowsky (Schönbäden). 22. Betriebsassistent bei den städtischen Gasanstalten C. F. W. Wierck. Bohrer R. F. C. A. G. Gode. 23. Arbeiter F. H. Lembke. Steuermann F. W. A. Geißelbrecht. 24. Oberschweizer J. Stegenga (Strednig). 25. Arbeiter F. Freitag. Chauffeurwärtter H. H. D. Bland. Arbeiter H. F. R. Schwarte.

Angeordnete Aufgebote.

Juli 22. Arbeiter M. R. D. Schäper und B. P. G. Landt. Postbote W. A. S. Keiter und L. Philipp. Portier C. F. D. Slogner und G. A. G. Modrich. Schmelzer R. F. H. Braemer und A. M. R. C. Klempau. Straßenbahnführer F. B. H. Gefermann in Hamburg und M. D. R. Rave (Waa). Geschäftsführender D. H. B. Strund in Hamburg und M. M. B. Kürs. Kaufmann D. H. C. A. Eggert in Hamburg und Ch. M. L. Ringeltaube in Berlin-Treptow. Chauffeur M. Schmidt und C. Martins, beide in Berlin. 23. Arbeiter J. R. H. B. Rarnow und Witwe M. Ch. J. Mundi geb. Grand. 25. Steuermann F. A. A. Möller und M. L. D. Saedele. Straßenbahnführer W. F. A. Brummeister und Witwe R. J. M. D. C. Meins geb. Dencker. Straßenbahnwagenführer J. F. H. Frost und R. S. Schmidt. Schmidt H. H. A. Niemann in Wilhelmshurg und M. S. M. Pochagen. 26. Gastwirt M. F. J. Lange in Blön und Witwe C. M. A. Behrens geb. Brockmann. 27. Maurergehülfe A. R. Jäger und M. D. Ch. Dunkelmann. Kaufmann R. C. Braumüller in Schöneberg b. Berlin und Ch. B. J. Graami. Handlungsgehilfe J. A. D. Gass und R. C. A. Drodt.

Cheschießungen.

Juli 28. Kellner G. R. Radle und M. M. C. Kröger. 24. Bureaugehilfe an der Senatskanzlei B. J. J. Wulf und F. Mau. Seemaschinist C. Reimers und C. M. D. Erbe. 27. Tischlergehilfe A. W. Mattheisen und M. C. S. Oldenburg. Arbeiter Ch. W. R. Schröder und B. Dombrowski. Malergehilfe J. C. A. Geier und M. M. R. D. Holz. Seemaschinist R. H. C. Steen und A. M. C. Barefel. Tischlergehilfe H. A. A. Potenberg und C. M. C. Schmidt. Brenner R. C. M. Rauch und F. D. R. A. M. Schröder. Hausdiener A. W. R. Schmidt und B. A. F. Mittelborg.

Sterbefälle.

20. Juli. M. C. M. geb. Mühlenfeld, Witwe des A. bellers M. H. Chr. Dechau, 78 J. J. F. D. geb. Schlichting, Ehefrau des Tischlers J. H. F. Wiers, 49 J. R. M. geb. Jngen, Witwe des Arbeiters A. D. Gähde, 87 J. 21. H. R. W. Farclas, 2 J. Zimmermann C. H. Schnauer, 85 J. Gärtner A. Chr. G. Erdmann, 57 J. (Krempelsdorf). C. G. H. Oldenburg, 16 J. Malergehilfe R. F. Langenhan, 19 J. C. Chr. M. A. Schönberg, 10 J. (Möln i. Lbg.) 28. M. geb. Claffen, Ehefrau des Habelmeisters M. Jansen, 66 J. C. R. M. F. Freitag, 2 Tage. 24. C. W. G. D. Dunder, 6 Mt. Früherer Tischler J. H. Chr. Stamer, 78 J. Früherer Zimmermeister J. W. D. Rönnefeldt, 70 J. Armenhausinsasse J. H. Dole, 78 J. (Rensfeld.) W. C. S. geb. Bries, Ehefrau des Bäckers H. A. G. Neumann, 84 J. (Kessdorf bei Gutin). Hoteldirektor W. A. H. Selig, 64 J. 25. Lehrer a. D. R. H. H. Kaehler, 80 J. A. C. J. Stöber alias Stöber, 73 J. Geschäftsführer M. G. Rumpff, 29 J. Kutscher C. F. D. Westphal, 43 J. H. A. M. Willwater, 15 J. C. C. H. Raven, 9 J. W. C. Th. geb. Heuer, Ehefrau des Kaufmann A. F. W. Schmachtel, 86 J. Pastor emer. C. A. Asmusen, 75 J. C. D. geb. Pattendorf, Ehefrau des Landwirts F. W. C. Volte, 27 J. Maschinist Chr. J. Th. Sagen, 75 J. 26. J. A. S. geb. Vandholt, Witwe des Konditors J. B. J. Lüders, 60 J. Magdalene Th. C. geb. von John-Marteville, Witwe des Privatmanns H. C. Th. Grüne, 86 J. D. A. F. geb. Fegelmann, Witwe des Eisenbahn-Güterverwalters a. D. J. W. S. Fesch, 78 J. 27. Stegfried F. R. R. Behrens, 11 J.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit“, Heft 48.
 „Wahrer Jakob“, Nr. 16.
 „Gleichheit“, Nr. 22.
 Angestellte und Arbeiter im Wirtschaftsleben. Von Paul Lange.
 Das Vereinigungsrecht und die Gewerkschaften. Von Dr. S. Weinberg.
 Das Wahlrecht der weiblichen Angestellten. Von Otto Urban.
 Die Kündigungsfristen der kaufmännischen Angestellten. Von Albert Reiber.
 Sämtlich erschienen im Handlungsgehilfen-Verlag, G. m. b. H., Berlin.
 Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
 Verleger: E. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

V. u. A. 2278
 Donnerstag, den 1. August
 abends 8½ Uhr
 im Gewerkschaftshaus.
Transportarbeiter
 Vorstandssitzung
 am Mittwoch, dem 31. Juli
 abends 8½ Uhr. (2277)

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Gratulationen zu unserer Vermählung sagen wir unsern herzlichsten Dank. 2274

Albert Schmidt u. Fran,
 geb. **Middelborg.**

Am 26. Juli entschlief in Deynhausen nach langer Krankheit mein lieber Mann, der Maler

Wilh. Flottow.
 Dieses zeigen an 2253
M. Flottow Ww., Mutter und Bruder.

Statt besonderer Anzeige!
 Montagmorgen entließ ich nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Feuerungsbedienter

Wilhelm Schwarz
 im 58. Lebensjahre. Ruhs tiefer betrauert von den Seinen.
Caroline Schwarz, geb. Wulf und Kinder.
 Lübeck, 30. Juli 1912, Moisl. Wllee 31.
 Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 1. August, nachmittags 3¼ Uhr, in der St. Lorenz-Kirche statt.
 Bewacht per sofort oder später ein ordentlicher Anrecht zu Landarbeiten. Näheres bei **Utesch,** (2279) Ochsenförr 16. Surator.

Freundlich möbl. Zimmer
 mit morgens Karte, Woche 2,50 Mk. (2275) Schützenstr. 45, II.

Ein möbliertes Zimmer
 zu vermieten. (2272) Schildstraße 4. I. Etg.

Fruchtperle zu verleih.
 (2276) Friedensstr. 45, I.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgefordert werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgeschäft **Fischergr.** 52. (180)

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
 e. G. m. b. H.

Die Warenabgabestelle 20 Möln i. Lbg., Mühlenstraße 5
 wird am **Mittwoch, dem 31. Juli 1912** eröffnet.

Durch den von uns vertretenen Grundsatz, durch gemeinschaftlichen Einkauf im grossen unseren Mitgliedern gute Ware preiswert zu beschaffen, hoffen wir auch in Möln mit Unterstützung unserer werten Mitglieder dieselben Erfolge zu erreichen, wie in den anderen Orten, in denen wir Abgabestellen errichtet haben.

Um unseren neuen Mitgliedern eine Uebersicht über die Preise der von uns geführten Waren zu geben, führen wir nachstehend einige an:

Streu- u. Kristallzucker . . . per Pfd.	26 ⁴ / ₈	Weizenmehl per Pfd.	17 u. 20 ⁴ / ₈
Würfelzucker	28 ⁴ / ₈	Reismehl per Pfd.	18 ⁴ / ₈
Brodenzucker	28 ⁴ / ₈	Maismehl	24 ⁴ / ₈
Hartgrieß	24 ⁴ / ₈	Kartoffelmehl	22 ⁴ / ₈
Kindergrieß	24 ⁴ / ₈	Sagomehl	30 ⁴ / ₈
Rangoonreis	18 ⁴ / ₈	Puddingpulver . . . per Paket	6 u. 8 ⁴ / ₈
Patnareis	24 ⁴ / ₈	Rote Grütze per Paket	6 ⁴ / ₈
Sago, Patent	28 ⁴ / ₈	Backpulver	5 ⁴ / ₈
Sago, echt ostindischer . . .	36 ⁴ / ₈	Vanillinzucker	5 ⁴ / ₈
Nudeln, diverse	30 ⁴ / ₈	Preißelbeeren	Pfd. 48 ⁴ / ₈
Nudeln, Faden	32 ⁴ / ₈	Marmelade	30 ⁴ / ₈

Kaffee, naturell geröstet per Pfd. 1.40, 1.50, 1.60 Mk.
 Margarine per Pfd. 64, 70, 80 und 90⁴/₈
 Pflanzenmargarine „Palmato“ per Pfd. 80⁴/₈
 Petroleum per Liter 21⁴/₈ Streichhölzer per Paket 25⁴/₈

Ausführliche Preislisten sind in der Warenabgabestelle zu haben.
 Die Unterzeichnung einer Beitrittserklärung und die Zahlung von 50 Pfg. Beitrittsgeld berechtigt zur Warenentnahme. 2262

Beitrittserklärungen werden in der **Warenabgabestelle** entgegengenommen.

Der Vorstand.

Von

Schillers und Heines
ausgewählte Werke
 sind noch einige Exemplare à Mk. 4 in Bänden vorrätig.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
 und deren Kolporteuere.

Charles Dickens'
ausgewählte Werke
 in zwei guten Leinenbänden sind noch vorrätig und geben dieselben zum Preise von Mk. 2.40 an die Leser des Volksboten ab.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.